
Jahresbericht 2006 / 2007

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

ph | sh

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

eine Partnerschule der Pädagogischen Hochschule Zürich

Die Sprache von schwerstbehinderten Kindern ist eine ganz eigene, feine. Sie braucht Einfühlungsvermögen und den Willen, sie zu verstehen. Dann werden kleine Menschen zu starken Persönlichkeiten, die ihr Leben unter härtesten Bedingungen nicht nur meistern, sondern auch geniessen, wie wir es selten tun.»

Studentin Ho4 nach Abschluss ihres Praktikums in einer Sonderschule

Jahresbericht 2006 / 2007

© **Pädagogische Hochschule Schaffhausen** | www.phsh.ch

Die PHSH ist Mitglied der Internationalen Bodensee-Hochschule IBH

Redaktion: Dr. Thomas Meier, PHSH

Bildkonzept: Dr. Thomas Meier, Carla Rossi mit Studentinnen und Studenten der Ho6

Gestaltung: Jean-Marc Rossi, Stein am Rhein | www.formularossi.ch

Druck: UnionsDruckerei, Schaffhausen | www.ud-sh.ch

Inhaltsverzeichnis

- 4 Umsetzung des Verfassungsauftrags Rosmarie Widmer Gysel
- 5 Nicht auf den Lorbeeren ausruhen Eduard Looser

I INTEGRATION

- 7 Zu einem Ganzen gehören Maria Tarnutzer
- 9 «Heilpädagogik ist Pädagogik» Beat Weber
- 11 Begegnungen im Studienschwerpunkt Thomas Meier
- 13 Turnen mit geistig behinderten Kindern Thomas Schwarz und Martin Ruh

II LEHREN UND LERNEN

- 14 Das Lernvikariat – eine doppelte Chance Liselotte Wirz
- 16 Zusammenarbeit mit Eltern Ruth Lehner
- 17 Zwischen Stricknadeln und Kreissägen Lisa Späni
- 18 Autonomie-Prinzip in der Weiterbildung Christian Amsler
- 20 Qualitätsmanagement Annemarie Loosli-Locher
- 22 Familiengefühle und Auftragsfülle Florian Gründler

III FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

- 24 Wissenschaftsgestützte Lehrerbildung Markus Kübler
- 28 Wirkung des Fremdsprachenaufenthalts
Regula Stiefel Amans und Christine Greder-Specht

IV AUS DEM SCHULLEBEN

- 29 Abschlussarbeiten der Diplomierten Ho4
- 30 Diplomfeier 2007
- 31 Impressionen 2006–2007

V ANHANG

- 33 Zahlen zur PSHH
- 34 Konzept und Organigramm der PSHH

Umsetzung des Verfassungsauftrags

«Bund und Kantone sorgen gemeinsam für die Koordination und für die Gewährleistung der Qualitätssicherung im schweizerischen Hochschulwesen», steht seit Mai 2006 in der Bundesverfassung (Art. 63a). Wie diese gemeinsame Steuerung von Bund und Kantonen ab 2011 aussehen wird, das konkretisiert das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) des Bundes. Warum gemeinsam? Weil Bund und Kantone in diesem Land bisher wichtige Funktionen im Hochschulbereich ausgeübt haben und auch künftig ausüben werden: als Träger, als Finanzierende und als Rechtsetzende. Die Vernehmlassung zum HFKG wurde am 12. September 2007 eröffnet. Die Schweizerische Konferenz der

Erstmals werden die universitären Hochschulen und die Fachhochschulen – inklusive die Pädagogischen Hochschulen – nach gleichen Kriterien gesteuert.

kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) steht grundsätzlich hinter dem Entwurf zum neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz. Eine EDK-Delegation hat an der Erarbeitung der Vorlage mitgewirkt. Erstmals werden in der Schweiz die universitären Hochschulen und die Fachhochschulen – inklusive die Pädagogischen Hochschulen – nach gleichen Kriterien gesteuert. Sie sollen dabei aber Hochschul-Typen mit eigener Ausprägung bleiben und sind damit komplementär in ihrer Funktion: die Fachhochschulen stärker anwendungs- und berufsorientiert, die Universitäten stärker wissenschaftsorientiert.

Parallel dazu hat die Plenarversammlung der EDK dieses Frühjahr vom *Masterplan Pädagogische Hochschulen* Kenntnis genommen. Zwar erfüllen die Pädagogischen Hochschulen, deren Diplome von der EDK bereits anerkannt worden sind, die in den Reglementen festgelegten Mindestanforderungen. Der Masterplan zeigt jedoch auf, dass bei der Aufgabenerfüllung hinsichtlich der strukturellen Aspekte ein teilweise beträchtlicher Handlungsbedarf besteht, was die vorgesehene Integration der PH Schaffhausen in die Hochschullandschaft erschweren und eine hochschulrechtliche Anerkennung gemäss neuer Gesetzgebung des Bundes in Frage stellen

könnte. Sollen die PH als vollwertige Hochschulen in die Schweizer Hochschullandschaft integriert werden, so müssen sie bei der Erfüllung ihres gesamten Leistungsauftrags nach den gleichen Kriterien beurteilt werden wie die anderen Hochschulen des Typs Fachhochschule. Insbesondere werden an den PH überall Qualitätssicherungssysteme eingeführt werden müssen. Ebenso besteht Handlungsbedarf bezüglich einer Schwerpunktbildung auch im Sinne des Effizienzgedankens. Die Grösse einer Hochschule, ihre finanziellen Mittel und die Möglichkeiten, effektive Forschungsvorhaben und -projekte mit einer gewissen wissenschaftlichen Relevanz realisieren zu können, sind wiederum nicht unwesentliche Voraussetzungen für die Rekrutierung von qualifizierten Dozierenden.

Den Trägerkantonen der Pädagogischen Hochschulen wird empfohlen, die im Masterplan aufgezeigten Massnahmen umzusetzen, um die Integration ihrer PH in den künftigen gesamtheitlich gesteuerten Hochschulraum zu gewährleisten. Das Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen fasst diese Empfehlung als Auftrag auf. Wir werden im Rahmen unserer Möglichkeiten mitwirken, indem wir uns primär an den Zielsetzungen einer gesamtschweizerischen Hochschulpolitik ausrichten und uns damit für einen international konkurrenzfähigen, attraktiven und wissenschaftlich hoch stehenden Bildungsstandort Schweiz einsetzen.

ROSMARIE WIDMER GYSEL
Erziehungsdirektorin des Kantons Schaffhausen

Nicht auf den Lorbeeren ausruhen

Mit dem vorliegenden Jahresbericht über das Studienjahr 2006/2007 dürfen wir Ihnen zum vierten Mal Rechenschaft geben über den Stand und die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. Die PHSH hat ihr viertes Jahr zweifellos gut genutzt. Es wurde auf allen Ebenen von Dozierenden, Mitarbeitenden, Studierenden und von der Schulleitung solide und gleichwohl kreative Arbeit geleistet. Diesen Eindruck dürfen wir teilen mit dem Regierungsrat, der in seinem Beschluss vom 2. Oktober 2007 betreffend die PHSH festhält: «Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Verantwortlichen und Dozierenden der PHSH mit sehr grossem Engagement für eine gute Positionierung ihrer Hochschule innerhalb der Deutschschweiz eingesetzt haben. Der diesbezügliche Effort ist – berücksichtigt man die doch eher bescheidenen personellen und finanziellen Ressourcen im Kanton Schaffhausen – erheblich gewesen und der Erfolg beachtlich.»

Lob tut allemal gut; man darf sich jedoch nicht auf den Lorbeeren ausruhen, denn mit dem neuen Hochschulgesetz zeichnet sich eine erneute Konzentrationsbewegung – vielleicht nicht so sehr geografisch als vielmehr inhaltlich – ab, welche mit den gegebenen Schaffhauser Verhältnissen nicht ohne grösste Anstrengungen nachvollzogen werden kann.

Die Bedeutung der PHSH für den Kanton Schaffhausen als Randregion ist inzwischen von allen Seiten erkannt worden. Die Gefahr der Abwanderung von hoch qualifizierten Personen aus Randregionen ist statistisch belegt. Gemäss Bundesamt für Statistik gehört der Kanton Schaffhausen zu denjenigen Regionen, die einen relativ hohen *brain drain* verzeichnen. Dem steht aber gegen-

über, dass von den Studienabgängern der Schaffhauser Lehrerbildung, welche zunächst ausserkantonale eine Stelle annehmen, die meisten im Verlaufe ihres Berufslebens wieder zurückkommen – mit einem Rucksack an neuen Erfahrungen.

Zum zweiten Mal hat die PHSH im Sommer 2007 junge Lehrpersonen für die Primarstufe und zum ersten Mal solche für die Vorschulstufe mit Lehrdiplom und Bachelor entlassen. Mittlerweile werden die neuen Primarlehrpersonen mit ihren jeweils individuellen Profilen von den Schulträgern gut aufgenommen. Die Schulbehörden und die Schulleitungen haben die Chancen der individuellen Kompetenzschwerpunkte grösstenteils erkannt und vermögen sie im Sinne der Schulhausentwicklung zu nutzen.

Die Stellensituation für die Primarlehrpersonen war zwar etwas zäh, gleichwohl konnten erfreulicherweise praktisch alle eine Stelle finden, die Hälfte ausserhalb des Kantons Schaffhausen. Demgegenüber ist der Stellenmarkt auf der Vorschulstufe nach wie vor ausgetrocknet, nur Vereinzelte finden eine Stelle. Für die Vorschullehrkräfte wird sich die Situation dann ändern, sollte die Basisstufe auch bei uns Einzug halten.

Die Zahl der Studierenden der Grundausbildung bewegt sich nach wie vor zwischen 70 und 75, ein Drittel kommt von ausserhalb des Kantons.

Erstmals wurden im Berichtsjahr öffentliche Forschungskolloquien mit gutem Echo durchgeführt. Damit weist die PHSH ihre für eine Hochschule unabdingbaren Aktivitäten im Forschungsbereich aus, und sie stellt ihre

Ergebnisse in den öffentlichen wissenschaftlichen Diskurs.

Die bisherigen umfangreichen Anstrengungen der PSHH zur Evaluation ihrer Leistungen wurden 2006/07 in ein gesamtheitliches System, die *European Foundation for Quality Management* (EFQM) eingebettet. Zusätzlich wurde im Rahmen des EFQM ein umfangreiches (institutionelles) Self-Assessment durchgeführt. Damit ist die PSHH im Hinblick auf die zu erwartenden neuen gesamtschweizerischen Normen des Q-Managements für Hochschulen in einer guten Ausgangslage.

Im Bereich Weiterbildung sind mit dem neuen *Zertifikatskurs Mentoring / Coaching* (v.a. für Praxislehrpersonen und Gruppenleiter/-innen Berufseinführung), der Englisch-Ausbildung für amtierende Primarlehrpersonen, umfangreichen internen Weiterbildungen, mit dem ersten Zertifikatslehrgang *Pädagogischer ICT-Support* (PICTS, im Verbund mit der PHZH, der FHNW und der WBZ) sowie mit dem *IBH-Masterstudiengang Schulentwicklung* (Leading House: PH Weingarten) deutliche Akzente gesetzt worden. Darüber hinaus bietet die Lehrpersonenweiterbildung LWB an der PSHH über 200 Kurse an.

Erstmals nutzen Junglehrerinnen und Junglehrer auch die Möglichkeit der Zusatzqualifikation. Das bedeutet, dass sie berufsbegleitend Module an der PSHH belegen, um die Lehrbefähigung für ein weiteres Fach zu erlangen.

Im Berichtsjahr konnte die PSHH ihre aktiven Verbindungen zu anderen Hochschulen und Institutionen nochmals ausbauen. Die PSHH arbeitet – ausser mit der Partnerschule PHZH – mit folgenden Hochschulen zusammen:

- AHS, Autonome Hochschule der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien
- PHTG, Pädagogische Hochschule Thurgau
- HfH, Hochschule für Heilpädagogik
- FHNW, Fachhochschule Nordwestschweiz
- IUFM, Institut universitaire de formation des maîtres, Aix en Provence
- NILE, Norwich Institute for Language Education (Sprachschule für gehobene Ansprüche)
- Unia Europejskich Federalistów Kierownik Sekcji Niemieckiej, Polen (polnische Weiterbildungsinstitution für Schulleiter/-innen und Bildungsverantwortliche)
- IBH, Internationale Bodensee-Hochschule

Durch Publikationstätigkeit und durch Vorlesungsengagements ihrer Dozierenden ist die PSHH fachlich noch mit weiteren schweizerischen und deutschen Hochschulen verbunden.

Im Oktober 2007 wurde die Schulleitung durch den Regierungsrat ermächtigt, pro Jahr zwei ausländische Studierende (mit sehr guten Sprachkompetenzen) an der PSHH aufzunehmen und damit begabten und leistungsfähigen jungen Leuten z.B. aus dem IBH-Raum oder aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens ein Studium in der Schweiz zu ermöglichen. Mit dieser Regelung erfüllt die PSHH ein zentrales Anliegen der europäischen Bologna-Deklaration (Mobilität). In eine ähnliche Richtung zielt die Kooperationsvereinbarung zwischen der Autonomen Hochschule der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien (Standort: Eupen), die unter anderem den Austausch von Studierenden und Dozierenden zum Inhalt hat (Unterzeichnung am 19. Oktober 2007).

Über das Ganze gesehen kann das Studienjahr 2006/07, das vierte Jahr der PSHH, als sehr erfolgreich bezeichnet werden. Die Strukturen und die Inhalte der PSHH konnten ausgebaut und konsolidiert werden.

Die Aufgaben der Volksschule und mit ihnen die Anforderungen an die Studierenden sind weiter gewachsen. Die speziellen Gegebenheiten der fremdsprachigen und der sozial schwachen Familien, die individuelle Förderung eines jeden Kindes als verstärkter Anspruch sowie eine neue Grundhaltung den Kindern mit Lernbeeinträchtigungen gegenüber führen zu einem neuen Schul- und Unterrichtstypus, der integrativen oder inklusiven Schule oder einfach: der Schule für alle. Dieses erweiterte Unterrichtsverständnis, von dem letztlich alle Kinder profitieren, muss in allen Fachdidaktiken sowie in den berufstheoretischen Fächern (Bildung und Erziehung) an der PSHH weiter ausgebaut werden. Auch daran arbeiten wir!

EDUARD LOOSER
Rektor PSHH

Zu einem Ganzen gehören

Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, sowohl in kultureller und religiöser Hinsicht als auch in Bezug auf Konventionen und Formen der Lebensführung. Lehrpersonen werden täglich vor die Herausforderung gestellt, der Heterogenität ihrer Schülerschaft in vielerlei Hinsicht zu begegnen und einen angemessenen Umgang damit zu finden. Kinder aus den unterschiedlichsten Elternhäusern treffen in den Schulzimmern ein, wollen willkommen geheissen und akzeptiert werden. Fachliches Leistungsvermögen, Alter, Allgemeinwissen, Umgangsformen, disziplinarische Verhaltensweisen, familiäre Hintergründe usw. sind in einer grossen Diversität vorhanden. Lehrpersonen müssen einerseits den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder gerecht werden und andererseits die Integration aller in eine Klassengemeinschaft bewerkstelligen.

Zu einem Ganzen gehören meint als Idealvorstellung, dass jedes Kind mit all seinen Eigenheiten teilhaben kann, dass keine «Rest- oder Randgruppen» gebildet werden, in denen Kinder, welche nicht den Vorstellungen des Mainstream entsprechen, separiert und damit ausgeschlossen werden. Die schulische Sozialisation soll die Kinder befähigen, als Jugendliche und Erwachsene dereinst ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, mit Verschiedenartigkeit umgehen zu können und diese akzeptieren zu lernen.

Die internationale Entwicklung hin zu einer inklusiven Schule ist auch in der deutschsprachigen Schweiz seit einigen Jahre Thema der Bildungspolitik (vgl. Kronig et al., 2000; Booth & Ainscow, 2004; Hinz, 2007). Die Integrationsforschung belegt die Möglichkeit einer integrativen Förderung (Bless, 2000). Die EDK (2001) sieht

dabei drei Schwerpunkte der Integration vor: Erstens bei Migrant*innenkindern, zweitens bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten und drittens bei lernbehinderten Kindern.

In den Kantonen Appenzell Ausserrhoden und Nidwalden sind integrative Schulformen bereits seit einigen Jahren Praxis und deshalb erprobt. Auch der Kanton Schaffhausen versucht in den letzten Jahren, einen Teil des bisherigen separativen sonderpädagogischen Angebots in die Regelschulen zu integrieren. Daneben werden weiterhin für nicht integrierbare Schülerinnen und Schüler einige wenige separate Einrichtungen geführt.

Zu einem Ganzen gehören meint als Idealvorstellung, dass jedes Kind mit all seinen Eigenheiten teilhaben kann.

Der Auftrag, eine integrative Schule zu schaffen, ist damit formuliert. Er richtet sich auch an die Ausbildungsinstitutionen der zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen. An der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen wird in der Ausbildung mit viel Engagement in allen Fachbereichen eine individualisierende Didaktik für heterogene Gruppen vermittelt. Nicht immer lässt sich das theoretisch Gelernte in der Praxis üben und umsetzen. Gelegentlich werden die Studierenden dort mit schulischen Einstellungen und Haltungen von Klassenlehrpersonen konfrontiert, die noch der tradierten Vorstellung einer homogenen Klasse entsprechen.

In mehreren Modulen setzen sich die Studierenden mit der Thematik Heterogenität auseinander. Sie lernen theoretische Hintergründe in kultureller, leistungsbezogener oder geschlechtsspezifischer Hinsicht kennen, werden aber auch mit konkreten Gegebenheiten konfrontiert. Im Modul Sonderpädagogik¹ erhalten alle Studierenden ein solides Fundament an Wissen für eine integrative Didaktik nach fachlichen Kriterien und gemäss den kantonalen Vorgaben. Mehrere Studierende jedes Jahrgangs wählen zusätzlich den Vertiefungsschwerpunkt Sonderpädagogik² oder Teile daraus.

Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen bereitet die Studierenden damit auf die integrative schulische Förderung vor. Sie thematisiert mit den Studierenden auch die Schwierigkeiten dieses Konzeptes. Gerade Junglehrerinnen und Junglehrer können sich mit zu hohen Ansprüchen in der Individualisierung überfordern. Hier gilt es pragmatisch vorzugehen, d.h. schrittweise und den Gegebenheiten vor Ort angepasst.

Eine erfolgreiche Umsetzung des Grundgedankens der Integration bzw. einer Schule für alle ist ohne das Verständnis und die Akzeptanz der Regellehrpersonen nicht möglich. Lehrpersonen meistern die Integrationsaufgabe grundsätzlich nur erfolgreich, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind, d.h. die bildungspolitischen Modelle müssen genügend ortsspezifische Ressourcen bereitstellen. Zum einen müssen ausgebildete schulische Heilpädagogen für die Beratung zur Verfügung stehen. Ebenso muss eine genügend hohe Anzahl Teamteachinglektionen bewilligt sein, eventuell braucht es bei schwierigen Sozialfällen zusätzliche Unterstützung durch die Schulsozialarbeit. Im Weiteren sind zeitliche Gefässe zur erforderlichen Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und den beteiligten Fachkräften notwendig.

Eine besondere Herausforderung für die integrative Förderung sind Kinder und Jugendliche mit auffälligem

Literatur

- Bless, G. (2000): Schulische und ausserschulische Integration behinderter Menschen: Lernbehinderung. In: Borchert, J. (Hrsg.): Handbuch der sonderpädagogischen Psychologie. S.440–453. Göttingen: Hogrefe.
- Booth, T. & Ainscow, M. (2003): Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. In: Boban, I. & Hinz, A. (Hrsg.). Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg, Fachbereich Erziehungswissenschaften.
- Erziehungsdirektorenkonferenz (2001): Leistungsförderung und Bildungschancen. Qualitätssicherung in sprachlich, kulturell und sozial heterogenen Klassen und Schulen.
- Hinz, A. (2007): Inklusive Qualität von Schule. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 76 (1), S. 10–21.
- Kronig, W. et al. (2000): Immigrantenkinder und schulische Selektion. Bern: Haupt.

Verhalten. Lehrpersonen benötigen schnelle, unbürokratische Unterstützung von aussen, wenn sie realisieren, dass ihre Klassenführung durch die belastete Situation nicht mehr greift. Wird hier nicht konsequent präventiv und unterstützend reagiert, kann das Integrationskonzept mehr Probleme schaffen, als es versucht zu lösen.

MARIA TARNUTZER

Dozentin PHSH für Bildung und Erziehung

¹ Siehe Artikel von Beat Weber in diesem Heft

² Siehe Artikel von Thomas Meier in diesem Heft

«Heilpädagogik ist Pädagogik»

Die Bezeichnung Sonderpädagogik konkurriert mit einer Reihe anderer Begriffe wie Heilpädagogik, Behindertenpädagogik, Sondererziehung, Förderpädagogik oder – wie es der bekannte Zürcher Heilpädagoge Paul Moor vor über 40 Jahren formuliert hat – «Heilpädagogik ist Pädagogik». Diese Definition gilt heute umso mehr, da kein Pädagoge / keine Pädagogin darum herumkommt, sich mit Kindern mit besonderem Förderbedarf auseinanderzusetzen. Die Forderung nach Integration oder gar Inklusion ist auch bei uns allgegenwärtig und an vielen Schulen bereits verwirklicht.

Wandel

Unsere Studierenden machen sich Gedanken über den Wandel vom separativen zum integrativen Unterricht durch Reflexionen über ihre eigenen Schulerfahrungen, angefangen bei ihrer Kindergarten- und Schulzeit bis hin zu ihrer gegenwärtigen schulpraktischen Tätigkeit. Sie lernen, dass es verschiedene Arten von Integration gibt, dass eine integrative Schule gute Möglichkeiten bieten kann zur Förderung von Kindern mit besonderen Lernbedürfnissen. Im Alltag ist jedoch entscheidend, wie Lehrpersonen und alle, die mit der Schule direkt zu tun haben, Integration – bestenfalls Inklusion – verwirklichen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nebst den Herausforderungen der Kinder mit besonderen Lernbedürfnissen die fremdsprachigen Kinder und die Kinder, welche in weniger günstigen sozialen Verhältnissen aufwachsen, die Lehrpersonen stark fordern. Eine einzelne Lehrperson kann oft allein nicht leisten, was die Kinder, deren Eltern und letztlich die Gesellschaft von ihr verlangen, sie braucht schulische und nicht selten auch auserschulische Unterstützung. Dies bedeutet, dass Inte-

gration bestimmter schulischer Rahmenbedingungen bedarf, ohne die sie illusorisch ist.

Verschiedene Sichtweisen und Handlungskonzepte

Die Studierenden bekommen Einblick in die Geschichte der Sonderpädagogik. Sie erfahren, wie die Menschen in der Antike, im Mittelalter und im zwanzigsten Jahrhundert Kinder mit besonderen Lernbedürfnissen wahrgenommen haben und mit ihnen umgingen. Das eine Mal behandelten sie diese als lebensunwerte Wesen, das andere Mal als unantastbare, wertvolle Menschen mit besonderen Stärken und Schwächen. Letzteres ist die Basis und der Ausgangspunkt eines integrativen schulischen Fördermodells: Alle Menschen sind gleichwertig, aber nicht gleich. Menschen mit besonderen Lernbe-

*Alle Menschen sind gleichwertig,
aber nicht gleich.*

dürfnissen haben ein Anrecht auf gezielte Hilfestellungen und Lernangebote. Lehrpersonen müssen bereit und fähig sein, solche Angebote zu machen. Unsere Studentinnen und Studenten lernen dies, indem sie sich mit den verschiedenen sonderpädagogischen Förderfeldern auseinandersetzen wie Wahrnehmung, Sprache und Lernstörungen, körperliche und geistige Beeinträchtigungen oder besondere Stärken wie Hochbegabung, schliesslich auch Verhaltensauffälligkeiten.

Der Aufbau eines wissenschaftlich fundierten sonderpädagogischen Fachwissens ist in der Ausbildung sehr

wichtig. Ebenso wichtig ist es, ein Instrumentarium zur Verfügung zu haben, das hilft, im Alltag mit speziellen sonderpädagogischen Herausforderungen umzugehen. Ein solches Instrumentarium ist die Förderplanung. Sie umfasst in unserem Einführungsmodul die verbindliche Sprache der Diagnostik der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health), das Formular zur Erfassung der Eigenarten und Auffälligkeiten der Kinder, das im Nachbaranton Zürich bereits eingeführt ist, und die Förderung der Kompetenz, Schlussfolgerungen abzuleiten. Zudem lernen die zukünftigen Lehrpersonen, sich auf «Gespräche am runden Tisch» vorzubereiten und in Zusammenarbeit mit den Beteiligten, im Besonderen mit den Kindern selbst, den Eltern und Fachleuten Massnahmen kooperativ zu planen und durchzuführen. Der Leistungsnachweis des Moduls Sonderpädagogik besteht darin, die einzelnen Schritte einer Förderplanung eines Schulkindes aus ihrer aktuellen Unterrichtspraxis darzustellen.

Rahmenbedingungen und Angebote des Kantons

Förderplanung vollzieht sich immer in konkreten Klassen und Schulhäusern. Deshalb lernen die Studierenden das umfangreiche sonderpädagogische Angebot unseres Kantons kennen, sowohl das bisherige Sonderklassen- und Sonderschulmodell, aber auch das neue Integrationskonzept und die entsprechenden kantonalen Vorgaben. Sie begegnen auch den Institutionen und Personen, welche ihnen später in der alltäglichen sonderpä-

dagogischen Arbeit beratend und unterstützend beistehen werden. Dazu gehören der Schulpsychologische Dienst, die schulischen Heilpädagoginnen / Heilpädagogen, die Fachleute für die Erfassung und Förderung von Sprach-, Hör- und Sehstörungen usw. Je nach Möglichkeit treten im PSHH-Unterricht auch Kinder aus unserer Region auf, teils solche, die trotz eines schweren persönlichen Schicksals sich in unserer Regelschule ganz gut zurechtfinden, mit entsprechender Hilfe, wie sich das versteht.

Die sonderpädagogischen Herausforderungen betreffen im Schulalltag auch die Fachdidaktik. Im sonderpädagogischen Grundlagenmodul werden deshalb auch Bezüge geknüpft zu Lehrmitteln wie dem Zahlenbuch.

Ziele des Moduls

Ziel des Moduls Sonderpädagogik ist es, zukünftigen Lehrpersonen einen sowohl theorie- als auch praxisorientierten Einstieg in die integrative Alltagsarbeit zu geben. Persönliche Lehrerfahrungen, Vertiefungsmodule oder der Studienschwerpunkt Sonderpädagogik sowie die Fachdidaktik können darauf aufbauen bzw. ihn vertiefen.

DR. BEAT WEBER

Dozent PSHH für Bildung und Erziehung

Vermisst werden

«Vor einigen Wochen hatte ich ein Schulpraktikum, welches ich sehr bereichernd fand. Es gab viele tolle, spannende Momente, aber auch den einen oder anderen weniger schönen Moment. Das Praktikum brachte mir viele neue Ideen, Erfahrungen und Einsichten, was das Unterrichten betrifft. Was mich aber am meisten berührte und natürlich auch freute, war, dass mir meine Praxislehrerin, als ich die Schule erneut besuchte, erzählte, dass einige der Kinder schon mehrfach nach mir gefragt hätten! Nach dem Praktikum von den Kindern der Klasse vermisst zu werden, ist wohl eine der schönsten Rückmeldungen, die man nach einem Praktikum erhalten kann ... und offen gestanden: Die Kinder fehlten mir auch ein wenig!»

Silke Wirth, Studentin 2ph

Begegnungen im Studienschwerpunkt

Wir stellen uns vor: Eine Studentin der PSH, im Abschlusssemester stehend, macht ein Praktikum. Das ist – natürlich – nichts Besonderes. Sie macht dieses Praktikum in einer sonderpädagogischen Institution. Die Studentin hat die Institution selber ausgewählt. Das Praktikum ist das abschliessende Modul des Studienschwerpunkts. Der Studienschwerpunkt ist der Sonderpädagogik gewidmet und umfasst zehn Module.

Die Studentin ist, so viel dürfen wir hier sagen, eine intelligente junge Frau. Bei der Institution, die sie sich ausgesucht hat, handelt es sich um eine Sonderschule. Praktikum in einer Sonderschule also, Einblick in einen Alltag von Geistig- und Mehrfachbehinderungen, Montag bis Freitag, fünf Tage lang, fünf lange Tage.

Module sind das tägliche Brot der heutigen Ausbildungen, auch an Pädagogischen Hochschulen. Jedes Modul fordert von den Studierenden einen Leistungsnachweis. Von den Studierenden wird der Leistungsnachweis selten herbeigesehnt, denn er bedeutet Arbeit, ist Aufwand.

Auch von der Studentin in der Sonderschule wird am Ende der Woche ein Leistungsnachweis verlangt. Sie soll ein Tagebuch schreiben und – zusätzlich – ihre wichtigsten Erkenntnisse zusammenfassen. Eine Pflichtübung? Nein, diesmal nicht. Die Studentin beobachtet, ist berührt, ist aufmerksam. Und sie beschreibt:

«Heute ist auch der Junge im Rollstuhl bei uns. Ich bringe viel Zeit mit ihm. Er liebt Musik aller Art und ich lege ihm afrikanische Rasseln und Schellen auf das Tischchen. Zuerst spiele ich ihm etwas vor, dann merke

ich, wie er lacht. Seine Sprache ist eine ganz feine. Er lacht, indem er das Gesicht verzieht. Man merkt, dass er lacht, ohne genau analysieren zu können, wie er lacht. Er spricht mit den Augen. Er strahlt eine solche Freude aus, wenn er ein Instrument hört, dass einem ganz warm ums Herz wird.

Ich versuche seine verkrampften Finger zu öffnen und ihm die Rassel in die Hand zu legen, damit er die Rassel erklingen lassen kann. Ich helfe ihm etwas nach und als die Rassel dann ertönt, geht es wieder 10 Sekunden, bis es in seinem Hirn ankommt, und wieder lachen die Augen. Ich erfahre etwas ganz Neues. Es ist eine Feinstofflichkeit, etwas, das so nah am Leben ist. Dieses Gefühl ist unbeschreiblich.»

Da ist etwas passiert. Begegnung zweier Menschen. Das sind magische Momente. Hier entstehen Erfahrungen, die persönliche Weiterentwicklung ermöglichen.

Nicht immer sind sie harmonisch:

«Ich darf helfen beim Lesenlernen und betreue eines der Down-Syndrom-Mädchen. Es sind ganz spezielle Kinder. Ihre Affektivität ist sehr ausgeprägt und ambivalent: Sie rennt auf mich zu und knuddelt mich, nachher will sie etwas nicht tun, was ich ihr auftrage, und sie spuckt mich an. Nur nicht persönlich nehmen ... Immer ruhig, aber bestimmt bleiben, durchatmen, weiter gehts.»

Weiter gehts, gut so. Der Studienschwerpunkt soll ja noch mehr Erfahrungen ermöglichen, sei es in den *Grundlagen der Förderdiagnostik* oder in den *Paradigmen der Sonderpädagogik*, sei es in der *Begabtenförderung*

oder im *Umgang mit schwierigen Schulsituationen*, sei es in der *Wahrnehmung als Grundlage des Lernens und der Entwicklung* oder im Modul *Schriftspracherwerb und Legasthenieprävention*: Erfahrungen sollen gemacht, Denkmuster kennen gelernt, Begegnungen ermöglicht werden.

Und wenn zwei ehemalige Absolventen des Studienschwerpunktes ein Turnen mit Behinderten auf die Beine stellen (siehe den nachfolgenden Bericht), dann freut uns dies. Hier werden neue Welten gebaut, werden neue Realitäten geschaffen.

Eine der Erkenntnisse der oben erwähnten Studentin im Praktikum war:

«Behinderte Kinder sind eine grosse Bereicherung für unsere Welt, nun auch für mein Leben. Die Arbeit mit ihnen ist dem Sinn des Lebens sehr nah.»

Und eine andere Schlussfolgerung:

«Die Sprache von schwerstbehinderten Kindern ist eine ganz eigene, feine. Sie braucht Einfühlungsvermögen und den Willen, sie zu verstehen. Dann werden kleine Menschlein zu starken Persönlichkeiten, die ihr Leben unter härtesten Bedingungen nicht nur meistern, sondern auch geniessen, wie wir es selten tun.»

DR. THOMAS MEIER

Koordinator des Studienschwerpunktes Sonderpädagogik

Studienschwerpunkt PSHH Sonderpädagogik

Modul	Inhalte
Erkundung heilpädagogischer Fragestellungen in der Praxis	Hospitation und Mitarbeit in einer Sonderklasse Erfahrungen und Einblick im Feld der Sonderpädagogik gewinnen
Wahrnehmung als Grundlage des Lernens und der Entwicklung	Aspekte der Wahrnehmung für die Entwicklung und das Lernen selbst erfahren und theoretisch einordnen lernen
Förderdiagnostik	Sonderpädagogisches Handlungskonzept erarbeiten: Beobachtung, Beurteilung und darauf aufbauend eine Förderplanung entwerfen und durchführen
Schriftspracherwerb und Legasthenieprävention	Einführung in den Lese- und Schreiblernprozess Präventives Vorgehen bei Lese- und Rechtschreibschwächen kennen lernen
Paradigmen der Sonderpädagogik	Unterschiedliche Denk- und Handlungsansätze der Sonderpädagogik kennen lernen und mit aktuellen Themen der pädagogischen Praxis verknüpfen
Begabtenförderung (Teil A) Umgang mit schwierigen Schulsituationen (Teil B)	Besondere Begabung, besondere Bedürfnisse, besondere Massnahmen Prävention und Intervention bei Schulschwierigkeiten
Praktikum in einer sonderpädagogischen Institution	Sprachheilschule, Kinderheim, Sonderschulheim etc.

Turnen mit geistig behinderten Kindern

Seit fast einem Jahr dürfen wir jeden Mittwoch mit geistig behinderten Kindern turnen*. Wir machen das sehr gern, nicht nur weil es uns ein Anliegen ist, alle Menschen als Menschen – und somit gleich – zu behandeln, sondern auch deshalb, weil für uns die Arbeit mit Kindern eine Bereicherung ist. Integration soll weder ein Schlagwort noch begrenzt sein. Integration ist in unseren Augen ein Menschenrecht und verweist auf den Zustand der zugehörigen Zivilgesellschaft.

Behinderung wird von vielen Menschen mit negativen Assoziationen oder einfach mit Mitleid verbunden. Ein Entwicklungsstand ist aber nichts, was bemitleidet werden sollte. Er muss wahrgenommen werden, um jedem Kind – behindert oder nicht – angemessen begegnen zu können. Das heißt nicht, dass man das Kind besonders behandeln, ausgrenzen oder gar separieren und so zusätzlich behindern muss. Die Kinder selber finden sich mit ihrem Entwicklungsstand meist gut ab und wollen nicht bemitleidet werden.

Menschen sind Menschen und wollen als solche behandelt werden. Jedem Kind – jedem Menschen – steht eine seiner Entwicklung entsprechende Förderung zu, die unter anderem ein Zusammenleben und nicht ein Nebeneinanderleben aller Menschen zum Ziel haben muss.

Mit den oben umrissenen Gedanken leiten und führen wir auch das Turnen. Jeden Mittwochnachmittag treffen wir uns vor der Turnhalle Hohberg mit ungefähr 12 Kindern im Alter von 8 bis 18 Jahren, welche unterschiedlich geistig behindert sind. Nachdem wir uns mit den Kindern umgezogen haben, versammeln wir uns in der Turnhalle zu einem Begrüßungs- und Konzentrationsspiel. Danach bauen alle gemeinsam einen Bewegungs-Parcours auf. Dabei geht es um Geschicklichkeit, Kraft, Ausdauer, Wettkampf und Mut.

Beim Auf- und Abbau versuchen wir den Kindern Aufgaben zu geben, die sie selbstständig – allein oder zu zweit – ausführen können. Im Parcours selber versuchen wir die Kinder zu unterstützen und sie zu animieren, möglichst an ihre Grenzen und darüber hinaus zu gehen. Es ist uns wichtig, die Kinder zu fordern, damit sie sich weiterentwickeln können.

Entwicklung soll nie aufhören. Dauert es ein halbes Jahr, bis ein Kind selbstständig einen Malstab auf- und abräumen kann, scheint das für viele keine Entwicklung zu sein. Beachtet man jedoch, wie ein Aufbau dazugehört und wie sich das Kind mit seinen Möglichkeiten selbstständig in die Gruppe einbringen und der Gruppe

helfen kann – und sich somit als Teil einer Gesellschaft erfährt, in welcher es einen Beitrag leisten kann –, ist es ein wertvoller Entwicklungsschritt. Dieser Schritt sollte nicht weniger und auch nicht mehr beachtet werden als ein Entwicklungsschritt anderer Menschen, die vielleicht leichter zu sehen und nachzuvollziehen sind.

Wir behandeln die Kinder in unserem Turnen so, wie wir die Kinder in einer Regelklasse behandeln. Wir respektieren ihre Autonomie, versuchen sie zu motivieren und fordern von ihnen Einsatz und Anstand. Kinder – auch behinderte – wollen etwas leisten und wollen zeigen, was sie können. Sie möchten nicht bevormundet werden, sie wollen, dass man ihnen etwas zutraut, und sind stolz auf ihre Leistungen.

Wir hoffen, mit unserem Turnen einen kleinen Beitrag zu leisten, damit diese Kinder lernen, was sie können, und damit sie ein Gefühl dafür entwickeln, Teil einer Gesellschaft zu sein. Unser Traum wäre eine Schule für alle. Eine Schule, die alle Kinder gemeinsam besuchen und in denen die Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung – auf dem Weg zu ihrer persönlichen Autonomie und einem verantwortungsvollen Miteinander – gefördert, gefordert und unterstützt werden.

Doch Integration kann nicht einseitig funktionieren. Es ist zu hoffen, dass die Leistung und die Lebensfreude von behinderten Menschen mehr Anerkennung finden. Sie wären bereit, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren, und man sollte sie dabei unterstützen, diesen Schritt zu wagen. Die Gesellschaft muss aber diese Integration wollen, eine Integration, die kein Nebeneinander, sondern ein gleichberechtigtes Miteinander ist.

Es freut uns sehr, dass uns die PHS ab dem Frühjahrssemester 2008 unterstützt und unser Turnen als Wahlmodul anbietet. Wir freuen uns, Studenten und Studentinnen unser Turnen vorstellen zu können und ihnen die Gelegenheit zu geben, sich in einem förderorientierten Rahmen mit behinderten Kindern auseinander zu setzen.

THOMAS SCHWARZ UND MARTIN RUH

Projektverantwortliche

Turnen mit geistig behinderten Kindern

* Das Projekt wird unterstützt von der Heilpädagogischen Schule Granatenbaumgut und der Stiftung *Insieme*. Wir möchten allen Beteiligten an dieser Stelle unseren Dank aussprechen. Ohne diese Unterstützung wäre es nicht möglich, ein solches Projekt zu realisieren.

Das Lernvikariat – eine doppelte Chance

Die Studierenden der Vorschulstufe und der Primarstufe haben gegen Ende ihrer Ausbildung die Möglichkeit, 3 ½ Wochen selbständig eine Klasse zu führen und damit alle Aufgaben einer Klassenlehrperson zu übernehmen. Dem Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen bietet sich die Chance, jährlich 20 bis 30 Lehrpersonen eine Weiterbildung oder Zusatzausbildung zu ermöglichen, ohne dass dabei Stellvertretungskosten entstehen.

«Das Lernvikariat war der Ausbildungsteil, der mir im Hinblick auf meinen späteren Beruf am meisten gebracht hat.»

«Ich habe viel Freude am Beruf erfahren und fühlte mich als richtige Lehrperson.»

«Ich habe sehr viel gelernt in Bezug auf Klassenführung, Elternkontakte und in Bezug auf die Schulrealität.»

«Ich fühle mich nun sicherer im Hinblick auf die Stelle als Klassenlehrperson, die ich im August antreten werde»

Diese Äusserungen von Studierenden zeigen, dass sie das Lernvikariat als Ausbildungseinheit sehr hoch einschätzen. Wie die Evaluation bei den beiden bisherigen Studiengängen gezeigt hat, handelt es sich dabei nicht um die Meinung Einzelner, sondern um diejenige der grossen Mehrheit.

Das Lernvikariat ist eines der Elemente, die bei der Entstehung der PSHS neu eingeführt wurden. Das Bestechende daran ist, dass sowohl die Studierenden als auch die Primarlehrer/-innen und Kindergärtnerinnen resp. das Erziehungsdepartement von dieser Ausbildungs-

einheit profitieren können. Die Studierenden verfolgen im Lernvikariat zahlreiche Zielsetzungen, die für das Abrunden ihrer Ausbildung sehr wichtig sind: Sie gewinnen mit der Übernahme aller Aufgaben einer Lehrperson weitere berufspraktische Erfahrungen, sie erweitern ihr didaktisch-methodisches Handlungsrepertoire, sie erfahren unmittelbar die Auswirkungen ihres pädagogischen Handelns, sie überprüfen und differenzieren ihren in der bisherigen Ausbildung entwickelten persönlichen Lehrstil, sie gewinnen weitere Erkenntnisse über eigene Interessen, Fähigkeiten und Grenzen, und sie vertiefen ihre Fähigkeit, die eigene Lehrtätigkeit zu evaluieren. Jede und jeder Studierende wird im Lernvikariat von seinem Mentor oder seiner Mentorin während eines Halbtages besucht. Weitere Besuche werden ausschliesslich bei denjenigen Studierenden durchgeführt, die dies möchten oder brauchen.

Im Konzept des Lernvikariats ist vorgesehen, dass die Studierenden in der Regel Junglehrpersonen vertreten, die im zweiten oder dritten Berufsjahr im Rahmen der Berufseinführung eine obligatorische Weiterbildung besuchen. Dies wurde im Schuljahr 05/06 in dieser Form durchgeführt. Dadurch, dass Englisch im Schuljahr 08/09 ab der dritten Klasse im Kanton Schaffhausen eingeführt wird, zeichnete sich jedoch vor einem Jahr ein Bedarf von entsprechend ausgebildeten Primarlehrpersonen ab. Die Verantwortlichen des Erziehungsdepartements und der PSHS entschieden deshalb, dass die Studierenden der Primarstufe ihre Lernvikariate in den Schuljahren 06/07 und 07/08 in Klassen von Lehrpersonen absolvieren, welche in dieser Zeit einen Sprachaufenthalt in England besuchen und mit dem Assistant Teachership einen Teil ihrer Zusatzqualifikation

im Fach Englisch absolvieren können. Gleichzeitig konnten im März 2007 während des Lernvikariats sechs Kindergärtnerinnen am Projekt *Erstellen von Zusatzinstrumenten für den Schaffhauser Kindergartenlehrplan* mitarbeiten. Im Februar/März 2008 haben vier Kindergärtnerinnen die Gelegenheit, mit einer andern Lehrperson im Teamteaching zu arbeiten.

Neben den vielen positiven Rückmeldungen zum Lernvikariat gibt es auch kritische Bereiche, auf die jedes Jahr speziell das Augenmerk gerichtet werden muss:

Die Studierenden der Primarstufe an der PSHH weisen in ihrem Profil ein Fach weniger auf als die noch im Seminar ausgebildeten Lehrpersonen. Durch eine gezielte Zuteilung der Lernvikariatsplätze wird versucht, die Studierenden so zuzuteilen, dass sie alle Fächer abdecken können. Dort, wo dies nicht gelingt, suchen die Lehrpersonen schulinterne Lösungen oder die Studierenden erteilen das entsprechende Fach mit Hilfe beratender Unterstützung durch die Fachdidaktiker/-innen der PSHH.

Die Klassenführung sowie die Elternarbeit bieten für alle Studierenden jeweils eine spezielle Herausforderung im Lernvikariat. Diese Punkte werden in der Ausbildung in verschiedenen Modulen vertieft behandelt. Das vorbe-

reitende Modul im Hinblick auf das Lernvikariat wird in Zukunft einen zusätzlichen Schwerpunkt in diesen beiden Bereichen legen.

Aus meiner Sicht hat sich das Lernvikariat als abschliessendes Element der Berufspraktischen Ausbildung an der PSHH bewährt. Es bildet das Meisterstück in der Grundausbildung zur Lehrperson. Die reflektierten Erfahrungen aus dem Lernvikariat bereiten die Studierenden auf den Berufseinstieg vor und geben ihnen Sicherheit für ihre berufliche Zukunft. Vielfältig sind auch die Möglichkeiten, welche das Lernvikariat den Lehrpersonen, Schulen und dem Erziehungsdepartement des Kantons Schaffhausen im Bereich der Weiterbildung eröffnet. Diese doppelte Chance ist eine Win-Win-Situation für alle Partner.

LISELOTTE WIRZ

Prorektorin PSHH, Leiterin Berufspraktische Ausbildung

Ernst genommen werden

«Die PH Schaffhausen ist für mich wie eine grosse Familie. Jeder kennt jeden und alle interessieren sich für das Wohl der PH. Wird doch einmal ein neues Gesicht erblickt, so sind alle sofort Feuer und Flamme, um herauszufinden, um wen es sich dabei handelt. Was mir besonders gut an der PH Schaffhausen gefällt, ist die Tatsache, dass jeder Student seine Wünsche und Verbesserungsvorschläge äussern kann und diese von der Schulleitung auch ernst genommen werden. So entwickelt sich die PH immer weiter und steht nie still.»

Martina Schudel, Studentin 2ph

Zusammenarbeit mit Eltern

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist sehr vielschichtig und beinhaltet einen wesentlichen Teil der Arbeitszeit von Lehrpersonen aller Stufen. Dies bemerken die Studierenden spätestens im Lernvikariat, das sie am Ende der Ausbildung absolvieren. Einige Studierende eignen sich in diesem Bereich Kenntnisse an, indem sie während der Ausbildung die Vertiefung (Wahlmodul) zu diesem Thema belegen.

Im Wahlmodul ist es möglich, in verschiedene Bereiche wie Gesprächsführung mit Erziehungsberechtigten, diverse Familienformen, Projekte der Zusammenarbeit auf Klassen-, Schulhaus- oder Gemeindeebene einzutauchen. Idealerweise wird ein solches Modul mit einer Praxisphase verknüpft, weil dann die im Studium gewonnenen Erkenntnisse im Alltag erprobt und angepasst werden können.

Unsere erste Vertiefung haben wir mit dem Lernvikariat gekoppelt. Die Auswertung mit den Studierenden hat ergeben, dass diese Form der realen Situation sehr nahe kommt und sie sich gut vorbereitet fühlten. Als Anfänger im Lehrberuf sind der erste Schultag, der erste Elternabend und die Beurteilungsgespräche als Meilensteine anzusehen. Der erste Eindruck ist wie in vielen Fällen massgebend. Um aber einen Perspektivenwechsel vornehmen zu können und sich in die Rolle der Eltern zu versetzen, genügt die Beschränkung auf den minimalen Kontakt nicht. Die Beziehung und der Dialog müssen in einer offenen Form gepflegt werden. Mir erscheint es zentral, dass sich die Studierenden bewusst sind, wie wichtig eine gute Basis mit den Eltern für den Unterrichtsverlauf und die Beziehungen im Dreieck Kind

– Eltern – Lehrperson ist. Wenn die Lehrperson sich auf die Eltern einlässt und probiert, deren Perspektive zu verstehen, dann geht es um das Wohl des Kindes und nicht um das Vertreten von Standpunkten.

Wir haben in unserem Modul versucht, die Sichtweisen von Eltern im Unterricht an der PSHS einfließen zu lassen. Schwierigkeiten in den Beziehungen zwischen Eltern und Lehrpersonen wurden diskutiert. Wir erörtern auch die Frage, wie sie aufgefangen werden können. Hier stossen wir in unserem Unterricht an Grenzen. Probleme treten vor allem in der konkreten Situation auf. Von aussen sind sie in der Regel schwierig zu beurteilen. Das heisst: Die Studierenden müssen ihre eigenen Erfahrungen sammeln – wie im Lernvikariat. Nur so können wir auf konkrete Beispiele eingehen. Die Studierenden und Junglehrkräfte benötigen aber ein Angebot, wie sie die Zusammenarbeit mit Eltern gestalten können. Berufseinführung und Weiterbildung müssen auf dieses Anliegen eingehen.

Es ist meines Erachtens wesentlich, dass sich alle Studierenden während ihrer Ausbildung mit der Zusammenarbeit mit Erziehungsberechtigten auseinandersetzen. Dies wird dereinst zu ihrem Amtsauftrag gehören. Eltern wollen und sollen in den Unterricht miteinbezogen werden und dies nicht erst dann, wenn es Probleme gibt. Das ist im Lehrberuf eine der Herausforderungen, gleichzeitig aber auch eine Chance, welche genutzt werden muss.

RUTH LEHNER
Dozentin PSHS für Bildung und Erziehung

Zwischen Stricknadeln und Kreissägen?

Werken textil/nicht textil, handwerkliches oder technisches Gestalten, dies verdeutlicht bereits die Fachbezeichnung, ist etwas, das in der Regel zwischen Stricknadeln und Kreissägen, dem Üben sozialer Kompetenzen und dem Erschaffen von Dingen positioniert wird. So uneinheitlich der Name, so mannigfaltig die Vorstellungen über die Inhalte, so verschieden die diesbezüglichen Lehrpläne der Deutschschweizer Kantone. Wie ein kürzlich publiziertes Forschungsprojekt der PHZH belegt, definiert sich der Fachbereich Gestalten (dazu zählt auch das bildnerische Gestalten) in rund 2000 Zielen¹. Das Fach Werken, mal im Dienste der Muse, mal mit der Ausrichtung auf technische Bildung, mal in der Studentafel reduziert, ist ein unstetes.

Studierende der Primarschulstufe wählen das Fach aus unterschiedlichen Motiven, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Wichtiger ist die Tatsache, dass die meisten Studierenden seit der Sekundarschulzeit das Fach nicht mehr besucht haben. Gestalterische Kompetenzen wie auch Fertigkeiten und Kenntnisse im Umgang mit Werkstoffen, Werkzeugen und Maschinen gehören daher als wichtiger Bestandteil mit zu den Ausbildungsinhalten im Fachbereich Werken. Das eigentliche Kerngeschäft innerhalb der vier Module liegt jedoch im Aufbau fachdidaktischer Kompetenzen auf der Basis eines breit angelegten Fachwissens. Darüber hinaus sind auch jene überfachlichen Fähigkeiten von Bedeutung, die gewährleisten, dass die zukünftigen Lehrpersonen aktuelle fachrelevante Entwicklungen wahrnehmen, analysieren und in ihre Lehrtätigkeit integrieren können. Wie können nun die diversen Facetten des Faches wie beispielsweise handwerkliche und technische Fertigkeiten geschult, Unterrichtskonzepte entwickelt und nachhaltig erfahren werden, fachspezifische Erkenntnisse aus der Pädagogik, Fakten aus Architektur und Design etc. sinnvoll und nachvollziehbar verbunden und transferiert werden?

Grundsätzlich lässt sich der Fachbereich in sechs unterschiedlichen «Referenzfeldern» verorten. Diese wenden sich einerseits den fachwissenschaftlichen Seiten wie den Erziehungswissenschaften und den Bezugswissenschaften zu, fokussieren sich andererseits auf die fachspezifischen Themen wie Gestaltung, Materialien / Verfahren und Infrastruktur / Medien. Die aus den genannten Referenzfeldern gewonnenen Einsichten werden in der Didaktik zur konzeptionellen Arbeit von Unterrichtseinheiten und zur Gestaltung von Lernfeldern genutzt. Die Lernziele der einzelnen Module beziehen sich in unterschiedlicher Gewichtung auf die genannten Referenzfelder. Hierzu ein konkretes, stark vereinfachtes

Beispiel aus dem Modul *Raum – Bauen – Wohnen*: Anhand von Textteilen und Filmausschnitten aus Forschungsarbeiten erschliessen sich die Studierenden entwicklungs- und lernprozessbedingte Grenzen und Möglichkeiten der Kinder im dreidimensionalen Gestalten. Architektur-, Kulturgeschichte und Bionik ergänzen das Gebiet aus bezugswissenschaftlicher Sicht insofern, indem prominente Architekturstile, Häuser in unterschiedlichen Kulturen, interessante Tierbehausungen gesichtet und verglichen werden. Statische Bedingungen werden in direkter Umsetzung erfahren wie etwa im Bau möglichst hoher Türme aus Bambusstäben. Damit offenbaren sich gleichzeitig wichtige Eigenschaf-

Statische Bedingungen werden in direkter Umsetzung erfahren wie etwa im Bau möglichst hoher Türme aus Bambusstäben.

ten des Werkstoffs und unterschiedliche Verbindungsmöglichkeiten, dies der Bezug zum Material- / Verfahrensbereich. Damit die Studierenden später diese einfachen physikalischen Kenntnisse mit einer Kindergruppe erarbeiten können, bedarf es einer geeigneten Lernform wie zum Beispiel des technischen Experiments, das explizit fokussiert und verbalisiert, was im direkten Tun erfahren wird. Damit wäre der Kreis geschlossen.

Eine Bemerkung zum Schluss: Sie werden das Fach Werken in der Volksschule des Kantons Schaffhausen nicht antreffen, dies aus einem einfachen Grund – es nennt sich Handwerkliches Gestalten.

LISA SPÄNI
Dozentin PHS für Werken

¹ Fries, Anna-Verena/Mätzler Binder, Regine/Morawitz, Anja (2007): Bildung in zweitausend Zielen. Bildnerisches und Technisches Gestalten in den Lehrplänen der Deutschschweiz. Ein Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Autonomie-Prinzip in der Weiterbildung

«Grüezi, herzlich willkommen zum Kursstart des LWB-Kurses ‹Fehler als Lernchance – Auf der Spur zu einer Fehlerkultur!›» Bis Kursleiter Felix Graser diese Begrüssung zu Kursbeginn aussprechen kann, muss hinter den Kulissen einiges an Arbeit geleistet werden. Die Schaffhauser Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung (LWB) an der PH Schaffhausen offeriert den Lehrenden eine interessante Kurspalette. Die LWB ist aber weit mehr als ein dickes Programmheft mit Kurs- und Seminarangeboten. Weiterbildung ist gerade im Bildungsbereich eine unerlässliche Investition in die Zukunft.

Sobald jemand in einer Sache Meister geworden ist, sollte er in einer neuen Sache Schüler werden.
(Gerhard Hauptmann)

Weiterbildung wird immer wichtiger in einer Zeit der rasanten Veränderung. Dies gilt insbesondere auch für Lehrpersonen. Deshalb stellt die PSH aufgrund der vom Erziehungsdepartement definierten Weiterbildungspflicht von Lehrpersonen jährlich ein reichhaltiges Angebot an interessanten und lehrreichen Kursen zusammen. So gehören als Beispiele aus den rund 200 Angeboten Kurse zur Leseförderung, zur Heterogenität in unseren Schulen, zum Schaffhauser Lehrplan, zu Gewalt auf dem Pausenplatz, zu Unterrichtsqualität oder zu «Beobachten – Fördern – Beurteilen» zur Auswahl. Die Lehrpersonen sind mehrheitlich frei in der Auswahl der Kurse. Dabei bekommen Weiterbildungen im Schulteam und schulhausinterne Lehrerweiterbildungen (SCHILW) einen immer höheren Stellenwert.

Anfang der 70er-Jahre erlebte die Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung einen fulminanten kantonalen und

schweizerischen Institutionalisierungsschub. Der Staat wurde in den 70er-Jahren zum wichtigsten Träger der LWB. Die Autonomie war hoch, die staatlichen Vorgaben waren gering, die Finanzierung war grosszügig.

Seit Beginn der 90er-Jahre ist eine Gegentendenz festzustellen: ein Rückzug des Staates aus der Finanzierung und eine Delegation von Verantwortung an die einzelnen Schulen und die Lehrpersonen. Den Schulen ist eine immer wichtigere Rolle in der Steuerung ihrer Weiterbildung zugeordnet worden. Mit den im Kanton Schaffhausen bald flächendeckend einzuführenden *Geleiteten Schulen* wird sich dieser Trend noch verstärken. Auch der Bedarf an individueller Beratung ist gewachsen. Neu stellte sich in den 90er-Jahren die Frage der Selbst- und der Fremdsteuerung. Neu waren auch die Fragen nach der Nachweispflicht, nach den Trägern der Weiterbildungskosten und nach der Nachhaltigkeit der Weiterbildungsanlässe. Der Kanton Schaffhausen ist traditionell grosszügig mit seinen Lehrpersonen, was die Finanzierung von Weiterbildungen betrifft. So sind die Angebote der Kantonalen Lehrerweiterbildung immer noch kostenlos und auch an externe, individuelle Weiterbildungen werden auf der Grundlage der Verordnung über die Weiterbildung der Lehrpersonen (SHR 410.413) Staatsbeiträge gesprochen.

Die internationalen Bologna-Normen machen vor der Weiterbildung nicht Halt. Credits und Standards halten auch in den LWB-Kursen und in den Zusatzausbildungen Einzug. Mit ihrem Weiterbildungsangebot will die PSH die Lehrpersonen aller Stufen in ihrem anspruchsvollen pädagogischen Alltag unterstützen. Sie will einen aktiven Beitrag leisten, um die berufliche und die per-

sönliche Kompetenz der Lehrpersonen zu stärken und um den professionellen Diskurs und den Erfahrungsaustausch zu fördern. Ein wichtiges Ziel ist es auch, einen Impuls zu setzen zur Erschliessung von persönlichen und beruflichen Entwicklungspotenzialen.

Bereiche der Weiterbildung an der PSHH

Weiterbildungskurse (LWB-Kurse)

Zeitgemässes und bedürfnisorientiertes Kursangebot mit namhaften Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland.

Berufseinführung (BEF)

Die Phase der Berufseinführung beginnt mit der Aufnahme der Berufstätigkeit an der Schaffhauser Volksschule. Sie dient der Unterstützung der beruflichen Sozialisation und dauert ein Jahr. Dabei werden die neu beginnenden Lehrpersonen Praxisgruppen zugeteilt, die von erfahrenen, speziell dafür ausgebildeten Lehrpersonen geleitet werden. Ebenfalls gehören gegenseitige Unterrichtsbesuche und gezielte Weiterbildungsangebote zum BEF-Programm.

Zusatzqualifikation

Durch die neue, gesamtschweizerisch koordinierte Lehrerbildung verfügen neu diplomierte Primarlehrpersonen über die Lehrberechtigung in 7 Fächern. Die Lehrbefähigung für ein oder zwei weitere Fächer kann in Form von Zusatzqualifikationen (auch berufsbegleitend) erworben werden. Mindestanforderung für den Erwerb der Lehrbefähigung in einem zusätzlichen Fach sind 6 ECTS-Punkte, entsprechend 4 Modulen. Die Ausbildung wird in Form von kompakten Blockwochen oder ordentlichen Modulen im Semesterbetrieb an der PSHH absolviert.

Weiterbildungsmaster und Zertifikatslehrgänge

Die Pädagogischen Hochschulen bauen mit Weiterbildungsmastern (MAS) und Zertifikatslehrgängen (ZLG)

ein Weiterbildungsangebot auf, das ein Äquivalent zu universitären Studiengängen darstellt, aber die Bedürfnisse der Praxis stärker berücksichtigt. Die Absolventen und Absolventinnen von MAS und ZLG erwerben sich in klar eingegrenzten Handlungsfeldern grundlegende Kompetenzen, die ihnen neue berufliche Möglichkeiten eröffnen. MAS und ZLG führen zu anerkannten Diplomen und Zertifikaten; sie werden mit ECTS-Punkten abgegolten. Kooperationen mit Hochschulen im Inland und im Ausland und eine damit verbundene Praxis gegenseitiger Anrechnung ist Teil dieses neuen Weiterbildungsformats der schweizerischen PH.

Spezielle Zusatzausbildungen

Grössere Weiterbildungsaufträge des Erziehungsdepartementes an die PSHH betreffen aktuell die Bereiche Integrative Schulform, Englisch und Schulleitungen. Dies im Kontext der Einführung des Fachs Englisch auf der Primarstufe und der laufenden Revision des Bildungs- und Schulgesetzes, das im Kanton Schaffhausen flächendeckend die Einführung von ISF und Geleiteten Schulen vorsieht.

Schulhausinterne Lehrerweiterbildung (SCHILW)

Ein Team, eine Schule setzt sich schulhausintern vertieft mit einem Thema auseinander und organisiert hierzu zusammen mit der LWB Fachstelle eine Weiterbildung. Die LWB stellt ein Netz von Fachleuten zur Verfügung und übernimmt die Hälfte der Weiterbildungskosten.

Informationen rund um die Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen PSHH findet man auf der Internetseite www.phsh.ch > Weiterbildung.

CHRISTIAN AMSLER

Prorektor Weiterbildung und Dienstleistungen PSHH

Allzeit bereit

«Wer an der PSHH nicht fehlen darf, ist unser Heinz Schäfli vom Didaktischen Zentrum. Hat man, sei es nun als Dozent oder Student, irgendein technisches Problem, braucht man nur den sympathischen Mann aus dem DZ zu rufen und schon scheint es sich in Luft aufzulösen. «Allzeit bereit» (oder wie es so schön heisst) ist der passende Slogan für ihn. Allerdings wären einige Trainingsstunden in Badminton eine angebrachte Investition – für jene, die es gegen ihn aufnehmen wollen ... denn Heinz hat einiges drauf, aufgepasst!»

Brigitte Deuber, Studentin 2ph

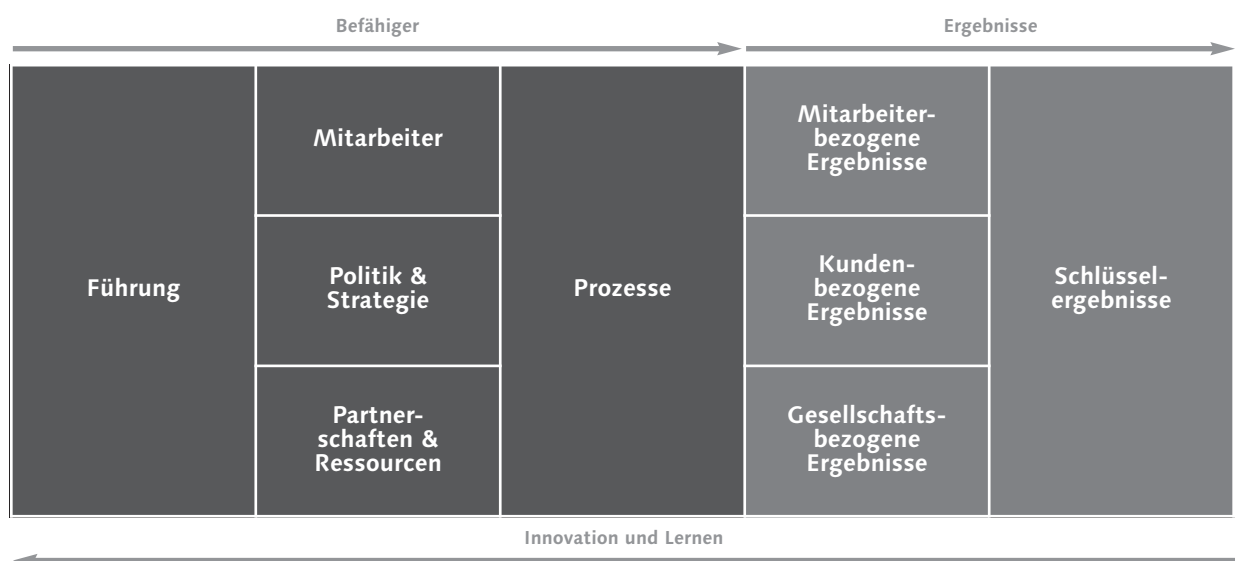
Qualitätsmanagement

Im Berichtsjahr 06/07 standen im Bereich der Evaluation zwei Themen im Vordergrund: die Wahl eines geeigneten Qualitätsmodells und die umfassende Darstellung der Evaluationselemente in der Berufspraktischen Ausbildung.

Im Gleichschritt mit der PHZH und anderen Pädagogischen Hochschulen hat sich die Leitung der PSHH dazu entschieden, das Modell der *European Foundation*

for Quality Management (EFQM) zu übernehmen. Die PSHH hat seit ihrem Beginn verschiedene Evaluationsprojekte und -formen angewendet. Nun wird es mit der Implementierung von EFQM möglich, die verschiedenen Teile unter ein grosses Dach zu stellen. Der Vorteil dabei ist, dass Pläne und Tätigkeiten systematisiert sowie nachvollziehbar und nachhaltig gestaltet werden.

Das EFQM-Modell umfasst folgende Kriterien:



Die PSHH muss dieses Modell, das ursprünglich aus der Wirtschaft und der Verwaltung kommt, auf ihre Gegebenheiten und ihre Kultur ausrichten. Dabei lässt sie sich durch die Grundfragen, die hinter den Kriterien stecken, leiten. Solche Grundfragen lauten beispielsweise: Welche Vision hat die Schulleitung von ihrer Institution, und mit welcher Strategie soll sie umgesetzt werden? Können sich die Mitarbeitenden in ihren Aufgaben entfalten und an der Verbesserung und Weiterentwicklung der Institution beteiligen? Werden Abläufe (Unterricht, Administration, Kommunikation usw.) laufend überprüft und verbessert? Geht man auf die Bedürfnisse der «Kunden», d.h. der Studierenden und weiteren Kreisen, die die Angebote der PH nutzen, ein? Welche Qualität an Professionswissen erreichen die an der PH ausgebildeten Lehrpersonen?

Diese Fragen lösen gezielte Datenerhebungen aus, z.B. die Befragungen von Studierenden im Rahmen der Modulevaluation, die Auswertungen von Dokumenten oder Interviews bei Verantwortlichen verschiedener Bereiche. Dabei ist immer das Ziel, die Grundfragen möglichst umfassend und transparent (d.h. aufgrund von Fakten und Daten) beantworten zu können. Liegen die Auswertungen vor, wird daraus der Handlungsbedarf abgeleitet. Dieser Ableitungsprozess ergibt sich nicht automatisch aus den Daten, er verlangt eine intensive Diskussion und letztlich eine Bewertung und Auswahl durch die Verantwortlichen. So wird der Qualitätskreislauf «Erheben > Massnahmen planen > Umsetzen > Überprüfen / Erheben» in Gang gesetzt.

Im Sommer 2007 beantworteten die Dozierenden (mittels einer Online-Umfrage) und die Studierenden Ho6 (im Rahmen der Evaluation Basisstudium) Fragen zu verschiedenen EFQM-Kriterien. Die Schulleitung und die

Dozierendenkonferenz sichten und diskutieren die Ergebnisse und leiten die nötigen Massnahmen ein. Für die Berufspraktische Ausbildung an der PSHH ist die intensive Begleitung der Studierenden durch Mentoratspersonen, Praxislehrkräfte und Dozierende charakteristisch. Hier besteht ein dichtes Netz von Besprechungen und Rückmeldungen, persönlichen und gemeinsamen Reflexionen sowie von schriftlichen Dokumentationen. Die Evaluation dieses Ausbildungsbereichs muss dieser Situation Rechnung tragen und hat daher mehrere Zielsetzungen. Im Berichtsjahr wurden folgende Aspekte bearbeitet: In einem Überblicksdossier wurden die Reflexions-, Feedback- und Evaluationsschleifen beschrieben. Auf diese Weise wird transparent gemacht, wie die verschiedenen Elemente dieses Ausbildungsteils zusammenwirken und wie die Erfahrungen und Erkenntnisse der Beteiligten genutzt werden.

Gezielt werden einzelne Bereiche über verschiedene Jahrgänge hinweg beleuchtet, um Entwicklungen zu verfolgen und rechtzeitig zu erkennen, ob an der strategischen Ausrichtung etwas geändert werden muss. Bereits zum zweiten Mal wurde das Lernvikariat, eine der zentralen Praxisphasen der Ausbildung, evaluiert.

Je nach den Bedürfnissen der Beteiligten geht die Evaluation auch einzelnen Fragestellungen vertiefter nach. In diesem Jahr wurden die Ressourcen und Erfahrungen der Praxislehrpersonen in einem umfangreichen Fragebogen erhoben.

ANNEMARIE LOOSLI-LOCHER

Beauftragte Evaluation und Qualitätsentwicklung PSHH

Sich zu Hause fühlen

«Kleine Schulen haben Vor- und Nachteile. Habe ich beispielsweise ein Formular noch nicht wie verlangt abgegeben, kann es mir passieren, dass mein Name am nächsten Morgen gross auf dem Flipchart beim Eingang steht – (fast) nichts bleibt hier versteckt oder verborgen. Jeder kennt jeden und News machen schnell die Runde. Das ist manchmal sehr gut, machmal aber auch sehr mühsam ... Aber bestimmt kann man sich an keiner anderen Hochschule so schnell zurechtfinden und zu Hause fühlen wie an unserer Mini-PH.»

Christina Pusterla, Studentin 2ph

Familiengefühle und Auftragsfülle

Bereits über drei Viertel Stunden nach dem eigentlichen Lektionsende. Tränen in den Augen, wohin man schaut. Angespante Gesichter, von der Beherrschung geprägt, das innere Fühlen nicht in Form salziger Tropfen zu offenbaren. Doch nicht allen gelingt dies. Weinend verlassen einige den Raum. Es schwebt eine dieser ganz besonders emotionalen Stimmungen in der Luft, welche man selten erleben darf.

Apropos Familie: Tatsächlich hat die PHSH durch ihre geringe Grösse ein ganz besonderes Flair.

Wir befinden uns in der letzten Stunde des Moduls Kommunikation. Zum Abschluss hat sich unsere Dozentin Maria Tarnutzer – wir nennen sie auch liebevoll das «Mami der PH» – etwas ganz Spezielles einfallen lassen, nämlich Folgendes: Wenn man an der PHSH eine Topfen-Liste der meistgebrauchten Wörter führen würde, dann wäre der Begriff «Reflexion», insbesondere «Selbstreflexion», garantiert in den vorderen Rängen positioniert; unweigerlich verbandelt mit den Wörtern Fremdeinschätzung, Kritik, Beurteilung etc. Eine inoffizielle, nicht repräsentative Umfrage ergab des Weiteren folgende gern und oft benutzte Begriffe: Stress, kaputt, Poster, vernetzen, konstruktiv, «Gschpürsch mi», didaktische Drehscheibe ...

Um zum Thema zurückzukehren: An der PHSH steht es auf der Tagesordnung sich über sein Verhalten und

Denken Gedanken zu machen, um daraus Verbesserungen abzuleiten, einen Fortschritt zu erzielen. Die Dozierenden wirken hierbei massgeblich mit, in Form von Feedback und Kritik, vor allem in Praxisphasen. Naturgemäss fällt dies am Anfang eines neuen Lernweges nicht immer nur positiv aus. Natürlich ist dieser Sachverhalt nicht schlecht, im Gegenteil. Fortschritt wird schliesslich nur dadurch erreicht. Um diesem «Kritisiertwerden» entgegenzuwirken, führten wir also in jener letzten Stunde das Umkehrbeispiel durch. Anwesend war der gesamte Jahrgang 2006. Jeder Student, jede Studentin durfte sich einmal nur mit positivem Feedback berieseln lassen. Soll heissen: Man nahm Platz auf einem Bürostuhl inmitten der Studenten, welche rundherum sassen, und durfte für einen Moment ausschliesslich positive Rückmeldungen zu seiner Person empfangen. Ein sehr ungewohntes, merkwürdiges, nichtsdestotrotz ausserordentlich schönes Gefühl. In der Folge sprudelte es massenhaft wunderbare Komplimente, welche tief aus dem Herzen kamen. Viele berührte dies stark. Es wurde fast ein wenig kitschig. Ich habe das Gefühl, dass, als sich der Spuk dem Ende zuneigte, wir uns wie eine Familie fühlten. Ohne Zweifel eine äusserst spannende Erfahrung.

Apropos Familie: Tatsächlich hat die PHSH durch ihre geringe Grösse ein ganz besonderes Flair. Studierende als auch Dozierende kennen sich sehr gut. Die Beziehung untereinander ist auf einer Ebene, welche in einer «normalen» Hochschule unvorstellbar ist. Man wird als Individuum wahrgenommen, geschätzt und intensiv durch die Dozierenden, Mentoren und Mentorinnen betreut. Das Engagement derselbigen ist in den meisten Fällen unbezahlbar.

Weitere positive Faktoren unserer kleinen Hochschule sind die weitläufigen Kontakte zu anderen Pädagogischen Hochschulen. Ein guter Mix zwischen Theorie und Praxis scheint ebenfalls vorherrschend zu sein, wobei sich die Meinungen unter den Studierenden spalten, ob das Praktische, in Form von berufsbezogenen Praktika und realitätsnahen, nützlichen Modulen, nicht zu kurz kommt. Fraglich ist ausserdem, ob nicht das das Motto «Weniger ist mehr» in den Pädagogischen Hochschulen Einzug halten sollte. Tatsache ist, dass die PSHH rein vom Aufwand her sehr zeitintensiv ist. Manchmal ist die Masse an Informationen, Anforderungen und Aufträgen erdrückend. Wie wichtig der Lerninhalt für unsere spätere Lehrtätigkeit sein mag, ist fraglich. Zentral erscheint mir vor allem die Frage, inwiefern ein Lerneffekt bei einer solchen Masse an Wissen bei einem Studenten, einer Studentin eintritt. Ich persönlich habe das Gefühl,

dass Aufträge so nur noch oberflächlich gelöst werden. Hauptsache, sie sind erledigt. Auch das Argument der Belastbarkeit für das Bestehen im späteren Berufsfeld kann diesen Effekt nicht rechtfertigen. Einer Überprüfung würdig wären in diesem Zusammenhang auch die von Studenten teils etwas skeptisch begutachteten Leistungsnachweise (Kurzarbeiten pro Modul im Umfang von ca. 2–3 Seiten).

Im Grossen und Ganzen muss der Schule, dem gesamten Team aber ein dickes Kränzchen gewunden werden. Klein, aber fein (mit Verbesserungspotenzial). Unsere PSHH.

FLORIAN GRÜNDLER (Ho6)
Präsident Studierendenforum PSHH

Balsam für die Seele

«Es gibt eine Sache, die darf im Alltag der PH nicht fehlen! Das ist der geschätzte und in langen Stunden herbeigewünschte «Brötlibeck». Manch einem Gastreferenten wird nahe gelegt, um 10 Uhr eine Pause einzulegen, damit man die Batterien mit einem «Schoggi-Gipfel» oder einem Sandwich wieder aufladen kann. «Driing!» Wenn dieses Signal ertönt, dann ist der einzige Gedanke so manch eines Studierenden, so schnell wie möglich nach unten zu gelangen, um noch einen feinen Znüni zu ergattern. Der «Brötlibeck» sorgt mit seinem Angebot dafür, dass der Zuckerspiegel der Studierenden konstant auf einem hohen Level bleibt. Was wäre das Studentenleben ohne eine gehörige Portion Balsam für die Seele? Die Kalorien erhält man gratis dazu.»

Andrea Masek, Studentin 2ph

Wissenschaftsgestützte Lehrerbildung

Seit drei Jahren wird an unserer Hochschule mit Erfolg Forschung, Entwicklung und Evaluation betrieben. Wesentlich an den Forschungsprojekten der PSHH ist der Einbezug der Studierenden. Sie leisten im Rahmen ihrer Studien nach dem Konzept des «learning by doing» einen substanziellen Beitrag, der die forschenden Dozierenden in den Stand setzt, Forschung mit sinnvollen Stichproben überhaupt zu betreiben. Forschung ist wie kaum ein anderes Tätigkeitsfeld personal- und damit kostenintensiv, wobei zu berücksichtigen ist, dass bei Forschungsprozessen – und seien sie noch so sorgfältig geplant – auch immer die Null-Hypothese (kein Ergebnis) eine reale Möglichkeit darstellt.

Dass Studierende in die Forschung involviert werden und ein ganzes Jahr an einem Projekt teilhaben, zeigt bereits verschiedene Wirkungen: Die Dozierenden der PSHH erhalten so die Möglichkeit, eigene Forschungsprojekte durchzuführen. Dadurch erhält das Postulat der EDK, in einer tertiarisierten Lehrerbildung seien Forschung und Lehre zu integrieren, eine echte Chance. Die Studierenden erhalten in ihrer Grundausbildung zudem einen direkten Einblick in die Wissensproduktion und werden somit in die Lage versetzt, wissenschaftliche Ergebnisse bezüglich ihres Berufsfeldes kritisch zu reflektieren und fruchtbar zu machen. Dies ist angesichts der zahlreichen Studien, die in letzter Zeit zu Schule, Leistung und Bildung veröffentlicht wurden, essenziell.

So ist die PSHH auf gutem Weg, von einer vormals erfahrungsgestützten seminaristischen Bildungsstätte zu einer grundsätzlich wissenschaftsbasierten tertiären Institution zu werden. Da wissenschaftliche Befunde selten eindeutig und oft auch widersprüchlich sind, die bei-

spielsweise seit langem geforderte psychologische Fundierung der Didaktik deshalb teilweise in einer Sackgasse landete und die wissenschaftliche Erforschung des Erwerbs von Handlungskompetenzen im Lehrberuf noch in den Kinderschuhen steckt, ist hier auch Vorsicht geboten. Der Weg von den wissenschaftlichen Befunden zur institutionellen wie auch politischen Umsetzung ist lang und komplex. Zusätzlich ist zu bedenken, dass eine wissenschaftsgestützte curriculare Entwicklung in der Grundausbildung von Lehrkräften eine Wirkungsverzögerung von mindestens fünf Jahren beinhaltet (Zeitraum von der Konzeption über die Umsetzung bis zur Wirkung in der Schulpraxis).

Wissenschaftliche Assistenz und Forschungskolloquium
Im Sinne der Verstärkung und Integration von Forschung wurden im vergangenen Studienjahr zwei Schritte vollzogen: Das Engagement einer wissenschaftlichen Assistentin für Forschung und Entwicklung sowie die Durchführung eines Forschungskolloquiums.

Die wissenschaftliche Assistentin (Tina Ammann, lic. phil. und Studentin PSHH) unterstützt die forschenden Dozierenden in der Erhebung und Auswertung von Daten sowie in der Instruktion der Studierenden. Sie aktualisiert die Website Forschung & Entwicklung und organisiert die Forschungskolloquien.

Die PSHH hat erstmals in diesem Jahr ein mehrteiliges Forschungskolloquium durchgeführt mit dem Ziel, den Austausch über laufende und aktuelle Forschungsprojekte zu pflegen und die Diskussion über Hypothesen, Methoden und Ergebnisse und deren Implementierung in die Lehre an einer Pädagogischen Hoch-

schule zu initiieren. Die forschenden Dozierenden führten das Publikum ein in den Stand der Forschung zum betreffenden Thema, reflektierten einen für das Projekt typischen methodischen Fokus und berichteten von ersten Ergebnissen beziehungsweise vom Stand des Projektes. Das Publikum war eingeladen, in einem kritischen Diskurs die Forschenden und das Projekt zu befragen und Anregungen weiterzugeben. Eingeladen waren neben den Dozierenden der PSH und der PHZH und PHTG auch die Studierenden. Das grosse Interesse und die rege Beteiligung war ein gutes Zeichen für den steigenden Stellenwert der Forschung an unserer Hochschule!

Laufende und zukünftige Projekte

Von den im vergangenen Studienjahr laufenden Projekten wird dasjenige der «Wirkungsorientierten Evaluation eines Sprachaufenthaltes» im kommenden Studienjahr im Sinne einer Vertiefung und Ausweitung der Stichprobe weitergeführt. Erste Ergebnisse haben gezeigt, dass hier zentrale Aspekte von Sprachunterrichtslernen thematisiert werden und dass der Weg von der Sprachkompetenz zur Performanz im Sprachunterricht ein längerer ist als bislang angenommen (siehe auch den Artikel von R. Stiefel Amans und Chr. Greder-Specht). Ebenfalls eine Fortsetzung findet das

Übersicht Forschungsprojekte für die F+E-Module Studienjahr 2006/2007

	Titel und Inhalt	Laufzeit	Methodik	Verantwortliche Person
1	Kinder in der Deutschklasse <i>Handlungsleitende Vorstellungen von Lehrkräften der Regelklassen gegenüber Kindern aus der Deutschklasse</i>	Oktober 2006 – März 2007	Wissenschaftliche Begleitung eines Dokumentarfilmprojekts von Daniel Leu und Paul Riniker. Befragung von Regellehrkräften im Kt. Schaffhausen.	Annemarie Loosli-Locher
2	Wirkungsorientierte Evaluation eines Sprachaufenthaltes (in Frankreich). <i>Im Rahmen des Evaluationsprojekts «EvaluARction en Provence»</i>	2006 – 2008	Prä- und Posttests in der Unterrichtskompetenz in Französisch. Studierende der PSH.	Regula Stiefel Amans Christine Greder
3	Was wissen Kinder über die Vergangenheit? <i>Dinos, Neandertaler, Römer, Ritter und Burgen. Wissen, Konzepte und Zeitvorstellungen von Kindern der Primarschule über Vergangenheit.</i>	Oktober 2006 – Februar 2007	Befragungen und Tests von Kindern der 1. bis 5. Klasse	Markus Kübler
4	Erhebung zur Auswirkung des Medienkonsums (TV + Computergames) auf die schulischen Leistungen (Sach- und Sozialkompetenz) <i>Im Rahmen des Moduls Medienpädagogik.</i>	Oktober 2006 – Juli 2007	Erhebungen zum Medienkonsum mittels Selbstdeklaration in zwei 3.Klassen, einer 5. Klasse, einer 6.Klasse und zwei 8.Klassen. Erhebungen von schulischen Leistungen im Sach- und im Sozialkompetenzbereich (Standardtests bzw. Interviews).	Thomas Meier

Forschungskolloquium im Jahr 2007

Forschung an der PSHH – 1. Forschungskolloquium 2007

Dienstags von 17.15 bis 19.00 an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen, Raum 005

Das Forschungskolloquium dient dem Austausch zwischen den Forschenden der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen und den Studierenden und Dozierenden der PSHH, Lehrpersonen sowie weiteren Interessierten. Die Referierenden führen das Publikum in den Stand der Forschung zum betreffenden Thema ein, reflektieren ihre methodische Vorgehensweise und berichten von ersten Ergebnissen. Das Publikum ist dabei eingeladen, sich kritisch und aktiv an der Diskussion zu beteiligen und am anschliessenden Apéro die Debatten in ungezwungener Atmosphäre weiterzuführen.

- | | |
|------------------|--|
| 3. April | <p>Annemarie Loosli-Locher, PSHH
 Projektbegleitung des Dokumentarfilms «Kinder der Deutschklasse»
 <i>Fokus: Forschung an einer PH in Zusammenarbeit mit Studierenden</i></p> |
| 8. Mai | <p>Dr. Markus Kübler, PSHH
 Entwicklung von Zeitbewusstsein bei Kindern der 1. bis 4. Klasse
 <i>Fokus: Befragung von Kindern (n = 297) und quantitative Auswertung</i></p> |
| 5. Juni | <p>Regula Stiefel Amans und Christine Greder-Specht, PSHH
 Spurensuche nach den Wirkungen des Fremdsprachenaufenthalts in der Schulpraxis
 <i>Fokus: Entwicklung einer wirkungsorientierten Evaluation</i></p> |
| 25. Sept. | <p>Jean-Pierre Zürcher, PSHH
 Auftrittskompetenz, Dissertationsprojekt an der Uni Zürich
 <i>Fokus: Operationalisierung komplexer sozialer Settings</i></p> |
| 23. Okt. | <p>Dr. Thomas Meier, PSHH
 Medienkonsum und Leistungsfähigkeit von Kindern. Pilotstudie im Modul Medienkonsum
 <i>Fokus: Selbstdeklaration Medienkonsum von Kindern/Jugendlichen und Interviews zur Einschätzung der Gesprächskompetenz der Schüler/innen (n = 105)</i></p> |

Filmprojekt «Kinder in der Deutschklasse». Zuerst wird der Film von Paul Riniker und Daniel Leu seine Premiere erleben, um dann, unterstützt durch Unterrichtsmaterialien, die von der PH noch zu erarbeiten sind, in Weiterbildungskursen eingesetzt zu werden.

Finanzierung von Forschung

Forschung ist – wie bereits erwähnt – personalintensiv und deshalb teuer. Neben den vorhandenen Eigenmitteln konnte die PSHH in diesem Studienjahr erstmals auch in Kooperation mit Partnern namhafte Drittmittel einholen. So gelang es, für den Film *Kinder in der*

Deutschklasse mit über 150'000 Franken Mittel zu erwerben, die gerade darum gesprochen wurden, weil die wissenschaftliche Begleitung Teil des Konzeptes war. Die PSHH hat, gemeinsam mit der PH Thurgau und der FH Nordwestschweiz, die Durchführung und Finanzierung des Kurses *Empirische Forschung (Kurse für den wissenschaftlichen Nachwuchs an den PHs)* beantragt. Der Schweizerische Nationalfonds unterstützt dieses Projekt mit 50'000 Franken. Konzipiert sind Kurse für quantitative wie qualitative Methoden, und zwar je für Einsteiger/innen und Fortgeschrittene, also insgesamt vier Kurse. In zwei Teilen (August 2007 und Januar 2008) nehmen auch drei Dozierende der PSHH teil.

Forschungskonzept verabschiedet

Die PSHH verfügt seit dem vergangenen Studienjahr über ein vom Erziehungsdepartement genehmigtes Forschungskonzept (Richtlinien für den Bereich Forschung, Entwicklung und Evaluation an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen vom 28. Nov. 2007). Darin sind die grundlegenden Leitideen zu F&E formuliert wie auch die strategische Ausrichtung und konkrete Forschungs- und Entwicklungsbereiche definiert. Besonders erforscht werden sollen folgende drei Teilbereiche:

1. Unterrichts- und Schulentwicklung
2. Entwicklung und Denken von Kindern
3. Professionsentwicklung, Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften

Das Konzept leitet ebenfalls die Frage des Einbezugs der Studierenden in Forschung und Entwicklung her und präsentiert eine Auslegeordnung, wie F&E finanziell zur Zeit alimentiert ist und für die Zukunft ausgestattet werden sollte. Das ganze Konzept ist auf der Webseite der PSHH zu finden.

Nationale und internationale Kontakte der PSHH

Mittelfristig ist es sinnvoll und notwendig, wenn die Pädagogischen Hochschulen nicht nur national vernetzt sind, wie sie dies aktuell mit gemeinsamen Projekten, mittels Tagungen, durch Zusammenarbeit mit Universitäten und Primarschulen und ganz besonders in der Kommission Forschung & Entwicklung der Rektorenkonferenz der PH der Schweiz (COHEP) tun, sondern ihre Kooperationen und Plattformen auch im internationalen Kontext suchen. Die PSHH ist hier bereits auf gutem Weg, ist es doch gelungen, einige Publikationen im Ausland zu platzieren (z.B. Handbuch Didaktik des Sachunterrichts) und bereits eine Zusammenarbeit mit einer deutschen Universität aufzubauen (Uni Augsburg). Näheres ist der Publikationsliste zu entnehmen.

Obwohl noch viel zu tun bleibt, ist die Pädagogische Hochschule Schaffhausen im Bereich Forschung und Entwicklung auf einem spannenden Weg in die Zukunft.

DR. MARKUS KÜBLER

Delegierter PSHH für Forschung und Entwicklung

Wissenschaftliche Publikationen von Dozierenden der PSHH im Jahr 2006/2007

Greder-Specht, Chr.; Reinmann, G.; Vohle, F.; Metscher, J.; Greder-Specht, Ch. & Zange, Ch. (2007).

Onlinebarometer: Von der Evaluation zur emotionalen Kompetenzförderung. Professur für Medienpädagogik, Wiki, http://e-learning.phil.uni-augsburg.de/obwiki/Bereich_Augsburg

Greder-Specht, Ch. & Stiefel Amans, R. (2006). Partir à l'aventure. Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen bringt einen neuen Evaluationszug ins Rollen. Schulblatt des Kantons Schaffhausen. Louis Keller AG: Steckborn.

http://medienpaedagogik.phil.uni-augsburg.de/downloads/dokumente/texte/Partir_a_laventure.pdf

Vohle, F.; Zange, Ch.; Keller, R.; Greder-Specht, Ch.; Ganz, A. (2006). Kooperationsprojekt der Universität Augsburg. Onlinebarometer. Von der Evaluation zur emotionalen Kompetenzförderung. Unveröff. Papier der Universität Augsburg 2006, <http://medienpaedagogik.phil.uni-augsburg.de/modules/content/index.php?id=164>

Kübler M. (2007): Entwicklung von Zeitbewusstsein bei Grundschulkindern (1.–4. Klasse) – Werkstattbericht einer empirischen Untersuchung. In: Lauterbach, R. et al. (Hg.): Kompetenzerwerb im Sachunterricht fördern und erfassen. Probleme und Perspektiven des Sachunterrichts, Bd.17. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S.69–80.

Kübler M. (2007): Entwicklung von Zeit- und Geschichtsbewusstsein. In: Fölling-Albers, M.; Götz, M.; Hartinger, A.; Kahlert, J.; v. Reeken, D.; Wittkowske, S. (Hrsg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag. S.338–343.

Kübler, M. (2006): Seide – Die wunderbare Faser. In: Mensch+Umwelt. Entdeckungen. Zeitschrift für die Primarschule. Heft Nr.12/2006. Kehrsatz: Lugert-Verlag. S.40–43.

Stiefel Amans, R. und Greder-Specht, Ch. (2006). «Wirkungsorientierte Evaluation eines Sprachaufenthaltes der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen: EvaluARction.»

http://www.pshh.ch/webautor-data/283/Homepage_leeetzteVersion.pdf

Stiefel Amans, R. und Zutavern, M. (2005): «Im Dialog über Evaluationskultur und Qualitätsentwicklung: Zwei komplementäre Perspektiven und Ansätze.» Beiträge zur Lehrerbildung 2. In: Hochschuldidaktik der Berufswissenschaften. Themenheft zum Jahreskongress 2005 der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL): S.249–256.

Wirkung des Fremdsprachenaufenthalts

Die Untersuchung der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (PHSH) hatte zum Ziel, die Wirkung des 7-wöchigen Fremdsprachenaufenthalts in der Provence auf die sprachliche Performanz der Studierenden in deren Unterrichtspraxis zu evaluieren. Im Rahmen des Schwerpunkts *Forschung & Entwicklung* der PHSH wurden die Studierenden in Forschungsfragen und -methoden eingeführt. Gleichzeitig sollte die Untersuchung die kritische Diskussion über die Evaluation von Bildungsmodulen anregen und einen Weg der Wirkungserfassung aufzuzeigen, der weiter als Zufriedenheitsevaluationen reicht.

Die zentrale Frage lautete: «Welche Unterschiede hinsichtlich der Sprachperformanz können beim Unterrichten des Faches Französisch vor und nach dem Fremdsprachenaufenthalt festgestellt werden?» Die Experimentalgruppe wurde aufgefordert, vor und nach dem Sprachaufenthalt je eine Französischlektion nach bestimmten Kriterien zu halten. Diese Lektionen wurden innerhalb der Studie nach DELF-Kriterien analysiert und von externen DELF-Expert/innen professionell begutachtet. Analysiert wurde sowohl die Sprachkompetenz als auch die Anzahl und die Funktion der Sprachwechsel zwischen Ziel- und Muttersprache. Um Untersuchungseffekten auf die Spur zu kommen, wurden die Französischlektionen einer Kontrollgruppe, deren Mitglieder keinen Fremdsprachenaufenthalt absolviert hatten, mitanalysiert.

Die Resultate des Aufenthalts 2006 zeigen eine einheitlich deutlich erhöhte Performanz der Experimentalgruppe (n=5), bei einer nur geringfügigen Verbesserung der Kontrollgruppe (n=5). Alle Studierenden bestanden die verlangte DELF-Prüfung B2, zusätzlich auch das anspruchsvollere Niveau C1. Überraschend zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen der Gesamtnote bzw. der mündlichen Leistung in den offiziell abgelegten DELF-Prüfungen B2 und C1 nicht linear zur mündlichen Leistung beim Unterrichten ist, obwohl dieselben DELF-Kriterien zur Analyse beigezogen wurden.

Die Resultate werfen daher Fragen auf, ob die an vielen PHs für obligatorisch erklärte DELF-Prüfung als zentrales Kriterium ausreicht, um angehende Lehrpersonen für das Unterrichten der französischen Sprache zu befähigen. Ein weiterführendes Projekt der PHSH des Jahres 2007/08 ermöglicht es, dieser Frage vertieft nachzugehen, die vorläufig sehr kleine Stichprobe zu erhöhen und möglichen Gründen auf die Spur zu kommen.

REGULA STIEFEL AMANS
UND CHRISTINE GREDER-SPECHT
Dozentinnen PHSH für Französisch-Didaktik

Abschlussarbeiten der Diplomierten Ho4

Studienrichtung Vorschulstufe

Busslinger	Lea	Was Kinderzeichnungen verraten
Gasser	Veronika	Geschlechtssensibles Freispiel im Kindergarten
Gysel	Stephanie	Das Spiel der Kinder und was dahinter steckt
Merki	Claudia	Kinder und Kunst
Ruh	Martin	Selbstbestimmtes Handeln im Kindergarten
Specht	Anina	Das Spiel der Kinder und was dahinter steckt

Studienrichtung Primarstufe

Brütsch	Angela	Schulleiter geleiteter Schulen – Wo liegen ihre Grenzen?
Bürgin	Ann-Kathrin	Zum Schreiben motivieren!
Führer	Sonja	Strafen – Was bewirken sie?
Happle	Annina	Das Tonhöhenverständnis bei Primarschulkindern
Hasler	Désirée	Frühenglisch in Liechtenstein
Kaufmann	Ramona	Schulangst
Küng	Rebecca	Toleranz
Meier	Karin	Mediation im Schulalltag
Müller	Lucia	Begabtenförderung
Ritter	Hadassa	Mehr als Worte – Nonverbale Kommunikation der Lehrperson und Klassenführung
Rotach	Mirijam	Das Züniverhalten der Mittelstufenkinder früher – heute
Schwarz	Thomas	Braucht es eine Staatsschule im 3. Jahrtausend? Vergleiche mit alternativen Schulformen
Simmler	Regina	Präsentieren – Eine interdisziplinäre Schülerkompetenz
Studer	Sabrina	Der Aggression auf der Spur
Süss	Daniela	Schulangst
Sutter	Debora	Mädchen sind anders, Jungen auch. Die entwicklungspsychologischen Unterschiede von Jungen gegenüber Mädchen in der Primarschule
Uehlinger	Manuela	Klassenzimmereinrichtung
Waldvogel	Annina	Hörgeschädigte Kinder im integrativen Unterricht

(Hintere Reihe von links): Veronika Gasser, Claudia Merki, Rebecca Küng, Anina Specht, Daniela Süss, Ramona Kaufmann, Karin Meier, Annina Happle, Lucia Müller, Annina Waldvogel, Désirée Hasler, Manuela Uehlinger, Hadassa Ritter, Stephanie Gysel, Sonja Führer
(Vordere Reihe von links): Martin Ruh, Lea Busslinger, Annka Bürgin, Sabrina Studer, Debora Sutter, Mirijam Rotach, Regina Simmler, Angela Brütsch, Thomas Schwarz

Diplomfeier 2007

30

IV AUS DEM SCHULLEBEN



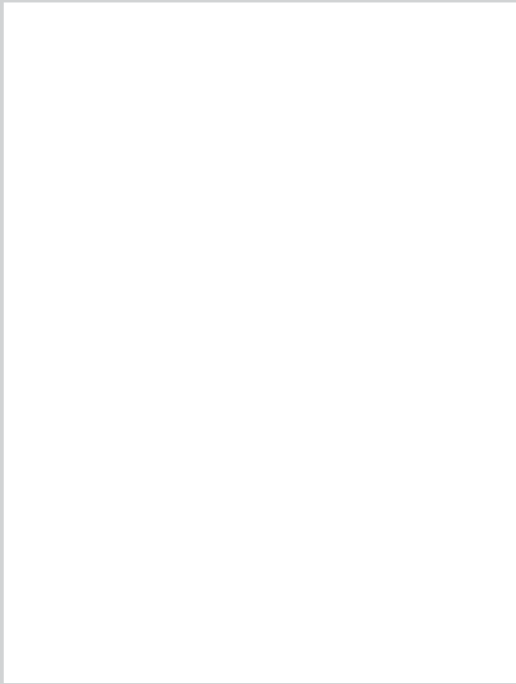
Andrew Kendrick und Barbara Plouze



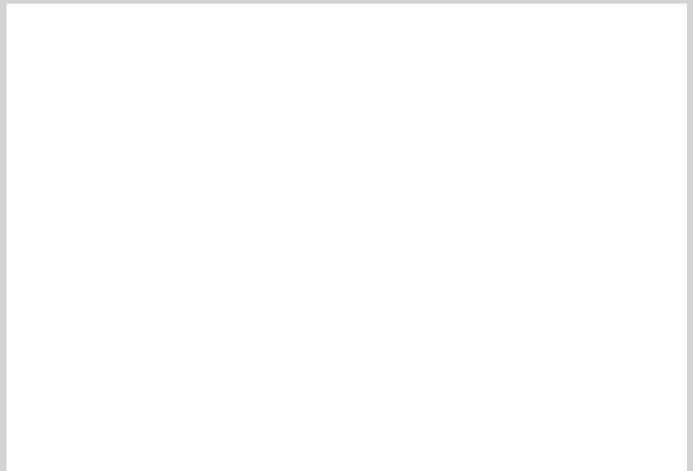
*Daniela David (Chorleiterin) und
PHSH-Rektor Eduard Looser*



*Auszeichnung von Martin Ruh (links) und Thomas Schwarz
(Mitte) durch Rektor Eduard Looser*




Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel



*Die Abschlussklasse Ho4 präsentierte Vertiefungsarbeiten und
Portfolios.*

Impressionen 2006–2007



PHSH-Dozent Markus Sieber führt ein in das Referat «Das Lehrhaus der Hebräer – Modell für ein dialogisches und lebenslanges Lernen» mit Reinhold Wüllner.

Jasmina Bukovac stellt ihre Maturaarbeit zum Spracherwerb vor im Rahmen des Referates «Englisch oder Chinesisch? Sprachenlernen im Kontext einer globalisierten Arbeitswelt».



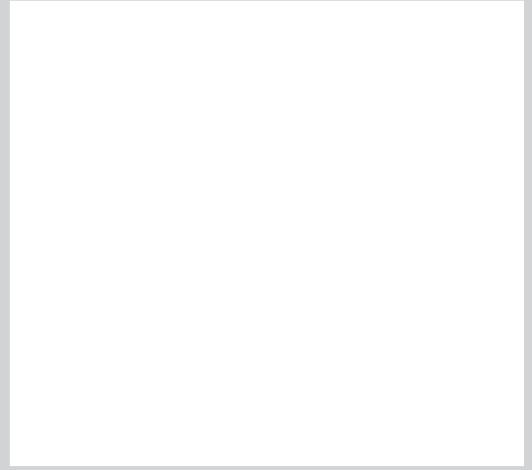
Fachtagung «Lingualevel» mit 40 Fachleuten aus diversen Kantonen



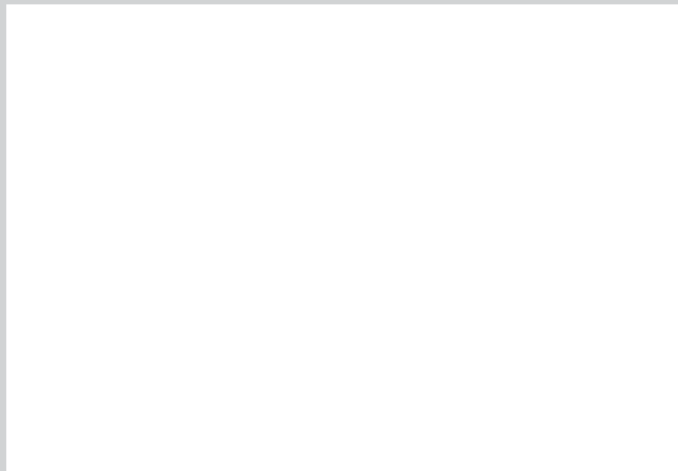
IBH-Master «Schulentwicklung». Modul unter Leitung von Dr. Beat Weber und Annemarie Loosli-Locher (PHSH)



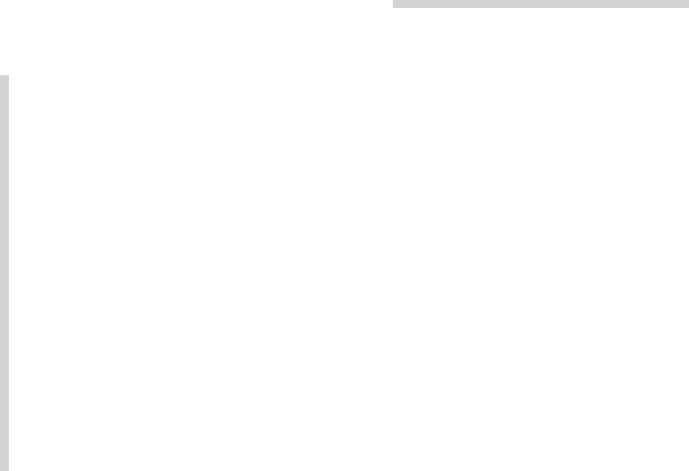
Besuch einer Delegation aus Eupen (deutschsprachige Gemeinde in Belgien)



Präsentationsstand der PSHH an der Schaffhauser Tischmesse



Abendwanderung von PSHH-Mitarbeitenden und Gästen aus dem Erziehungsdepartement zum Beringer Randenturm



Fröhliche Runde beim Apéro auf dem Beringer Randenturm

Zahlen zur PSHH

Studierende an der PSHH (Stand November 2007)

Klasse	Vorschulstufe	Primarstufe	Sekundarstufe I
1ph (H07)	6 Studierende	18 Studierende	(in Zürich)
2ph (H06)	8 Studierende	18 Studierende	(in Zürich)
3ph (H05)	5 Studierende	16 Studierende	(in Zürich)
TOTAL (71)	19 Studierende	52 Studierende	

Ausserkantonale Studierende (24)

1ph (H07)	TG 1 / ZH 5 / GL 1 / AG 1 / BE 1
2ph (H06)	TG 1 / ZH 4 / GL 1 / AG 1 / BE 1
3ph (H05)	AI 1 / ZH 6
TOTAL	TG 2 / ZH 15 / GL 2 / AG 2 / BE 2 / AI 1

Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung LWB

13	Mitglieder erziehungsrätliche LWB-Kommission	1675	Kursanmeldungen Programm 2006, Schwerpunktsetzung Leseförderung, Unterrichtsqualität (Zielorientierung, Wirksamkeit)
235	Kurse + SCHILW-Holpakete + Schulbehördenkurse		
2524	Adressen	118	Teilnehmende aus Schaffhausen an den swch.ch-Kursen in Sion 2006

Anzahl Mitarbeitende und Dozierende PSHH (Stand November 2007): 60

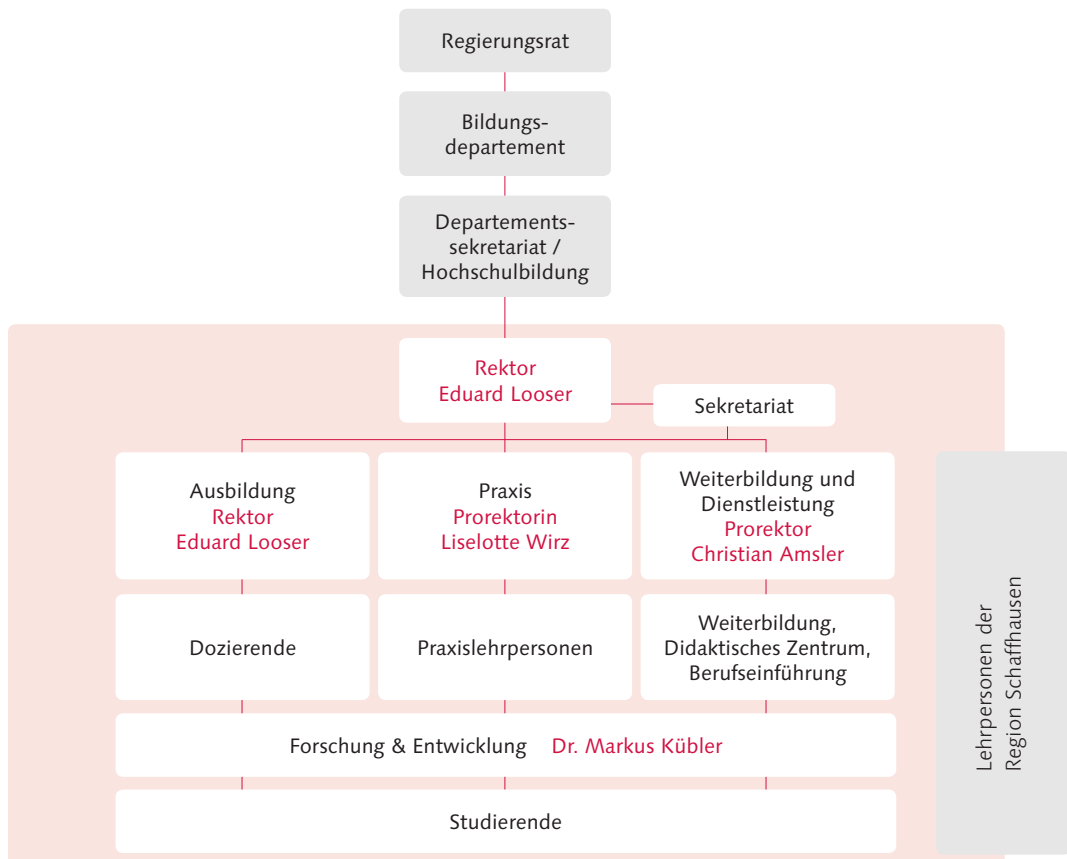
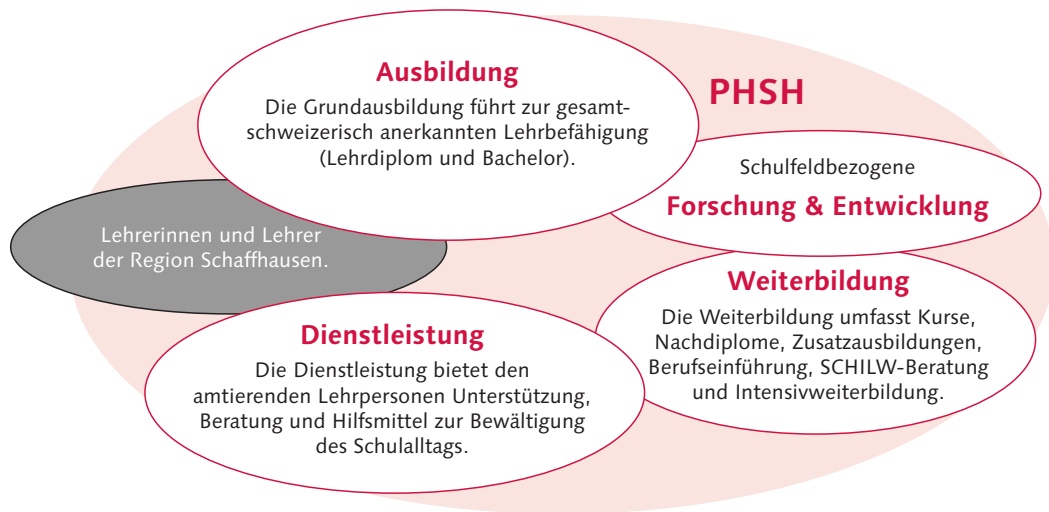
Durchschnittliches Pensum: 27%

Didaktisches Zentrum DZ

23277	Medien
2709	eingeschriebene Benutzer/innen
33741	Ausleihen
84%	Benutzer/innen Kanton Schaffhausen
16%	Benutzer/innen aus der Nachbarschaft (v.a. ZH und TG)

Konzept und Organigramm der PHSH

Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen vereinigt die Bereiche Ausbildung, Weiterbildung, Forschung & Entwicklung sowie Dienstleistung.



Autorinnen und Autoren



ROSMARIE WIDMER GYSEL
Erziehungsdirektorin
des Kantons Schaffhausen



EDUARD LOOSER
Rektor
Dozent Bildung und Erziehung



MARIA TARNUTZER
Dozentin Bildung und Erziehung



DR. BEAT WEBER
Dozent Bildung und Erziehung



DR. THOMAS MEIER
Koordinator des Studienschwerpunktes
Sonderpädagogik



THOMAS SCHWARZ
Projektverantwortlicher Turnen mit
geistig behinderten Kindern



MARTIN RUH
Projektverantwortlicher Turnen mit
geistig behinderten Kindern



LISELOTTE WIRZ
Prorektorin Berufspraktische Ausbildung



RUTH LEHNER
Dozentin Bildung und Erziehung



LISA SPÄNI
Dozentin für Werken



CHRISTIAN AMSLER
Leiter des Didaktischen Zentrums,
Prorektor Weiterbildung / Dienstleistungen



ANNEMARIE LOOSLI-LOCHER
Leiterin Evaluationsstelle



FLORIAN GRÜNDLER
Präsident Studierendenforum PSH



DR. MARKUS KÜBLER
Delegierter Forschung und Entwicklung



REGULA STIEFEL AMANS
Dozentin Französisch-Didaktik



CHRISTINE GREDER-SPECHT
Dozentin Französisch-Didaktik

ph | sh

Pädagogische Hochschule Schaffhausen

Ebnatstrasse 80 | 8200 Schaffhausen | Tel. 043 305 49 00 | Fax 043 305 49 50
sekretariat@phsh.ch | www.phsh.ch